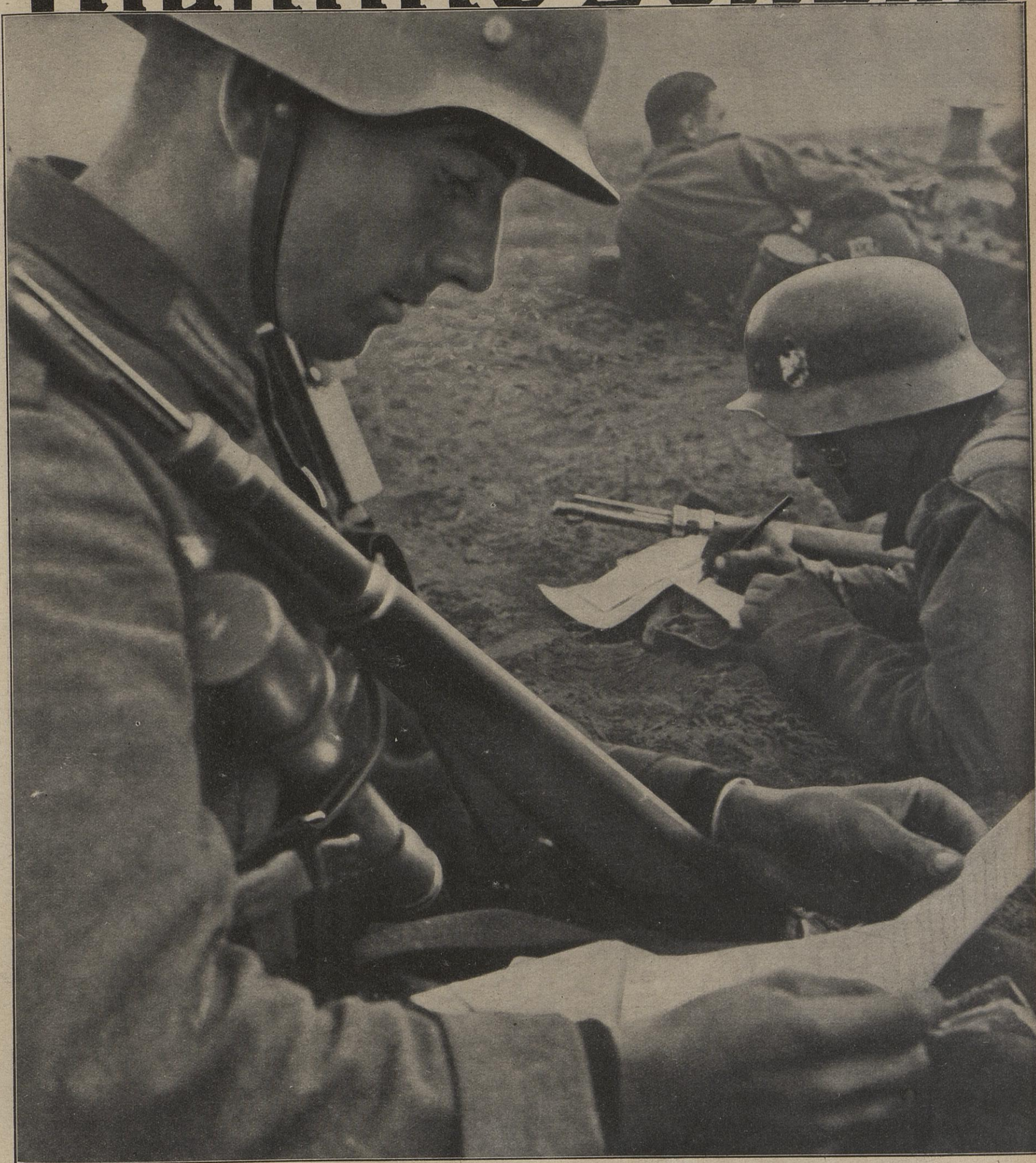


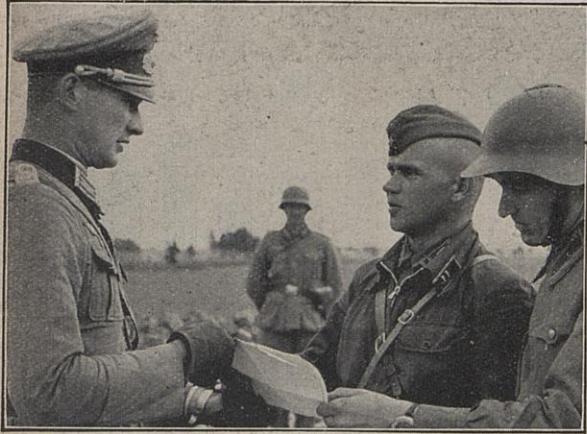
# Berliner Illustrierte Zeitung



Auf irgendeinem Ader in Polen:  
Briefe aus der Heimat sind angekommen.  
Briefe in die Heimat werden geschrieben . . .

P. K. - Eitel Lange, Presse-Hoffmann

## Erste Begegnung deutscher und russischer Truppen



Eine erste Verständigung  
zwischen deutschen und russischen Vorhut-  
führern.  
P. K. - Ehlert, Bösigk, Lange, Presse-Hofmann



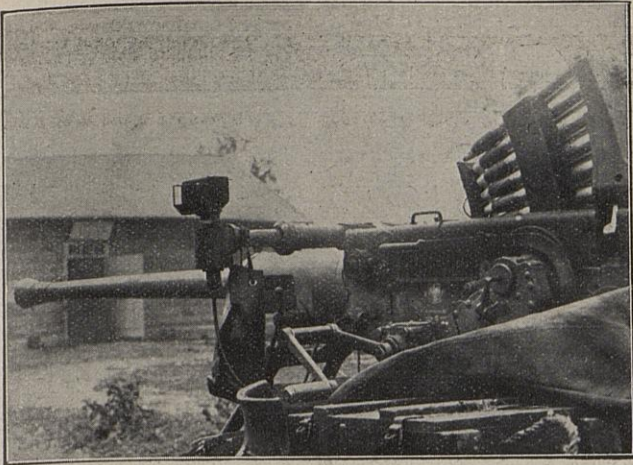
Vor dem Haus des deutschen Komman-  
dierenden Generals in Brest-Litowsk:  
Der Panzerpöhwagen des russischen  
Kommissars,  
der den deutschen General aufsucht.



Der deutsche General bei der Besprechung mit dem eben eingetroffenen russischen Kommissar.  
Vor den örtlichen militärischen Führern beider Heere fand eine Parade deutscher und russischer Truppen-  
teile statt.



Eine der packendsten Aufnahmen aus dem Feldzug in Polen:  
Sart am Feind: MG.-Schützen graben sich ein, um von dieser Stellung aus den letzten Widerstand der Polen zu brechen.



Von deutschen Soldaten erbeutet:  
Schußbereite Flakgeschütze . . .



... gewaltige Mengen von Fuhrwerken...



... eine große Anzahl polnischer Panzerwagen...



... und unzählige Geschütze verschiedenster Art.  
Presse-Hoffmann (2), P. K. - Ruge - Ulrich - Weltbild (2)

## Polnische Beute . . .



Der Oberste Befehlshaber der Wehrmacht und sein Generalfeldmarschall  
besichtigen die eroberte Westplatte.

Helmut Laux

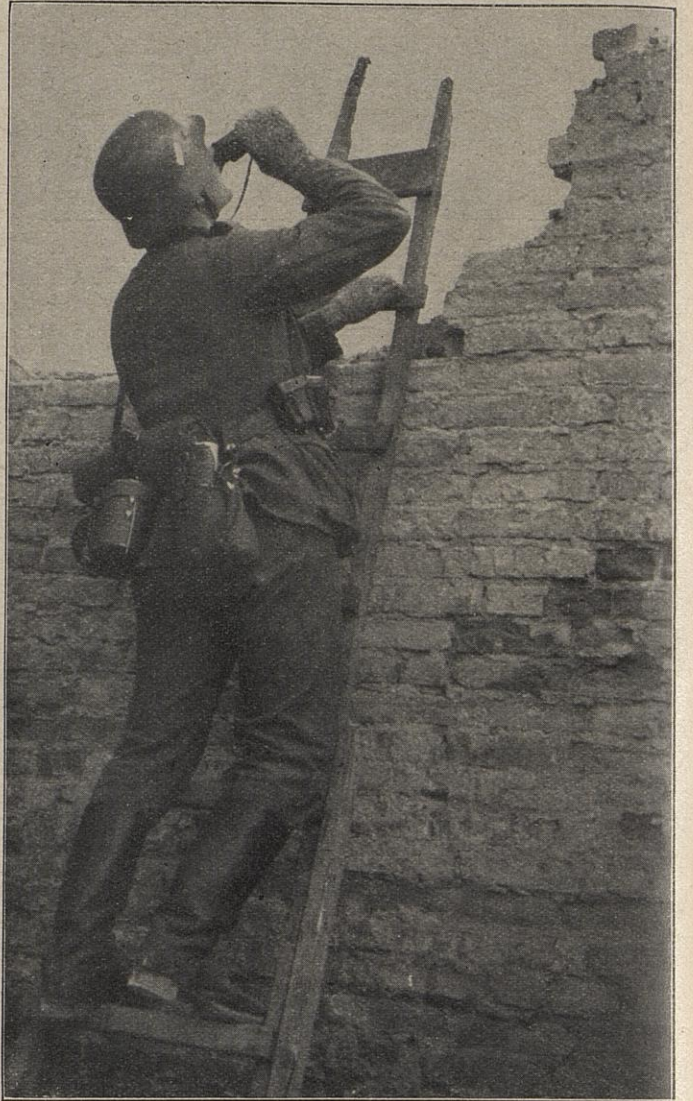


Vor versammelter Mannschaft . . .

Ein besonders verdienstvoller Flugzeugführer, der schon das Spanienkreuz trägt, wird  
mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

P. K. - Schmidt (A. P.)

# Der Endkampf um Warschau



In der vordersten Infanterielinie vor Warschau:

Gewehr und Maschinengewehr liegen schußbereit, die Munitionskästen und Handgranaten sind griffbereit. Jede Minute kann der Befehl zum nächsten Vorstoß kommen.

Gute Vorarbeit unserer Flieger.

In die Befestigungsanlagen rund um Warschau haben ihre Bomben mächtige Breschen geschlagen.

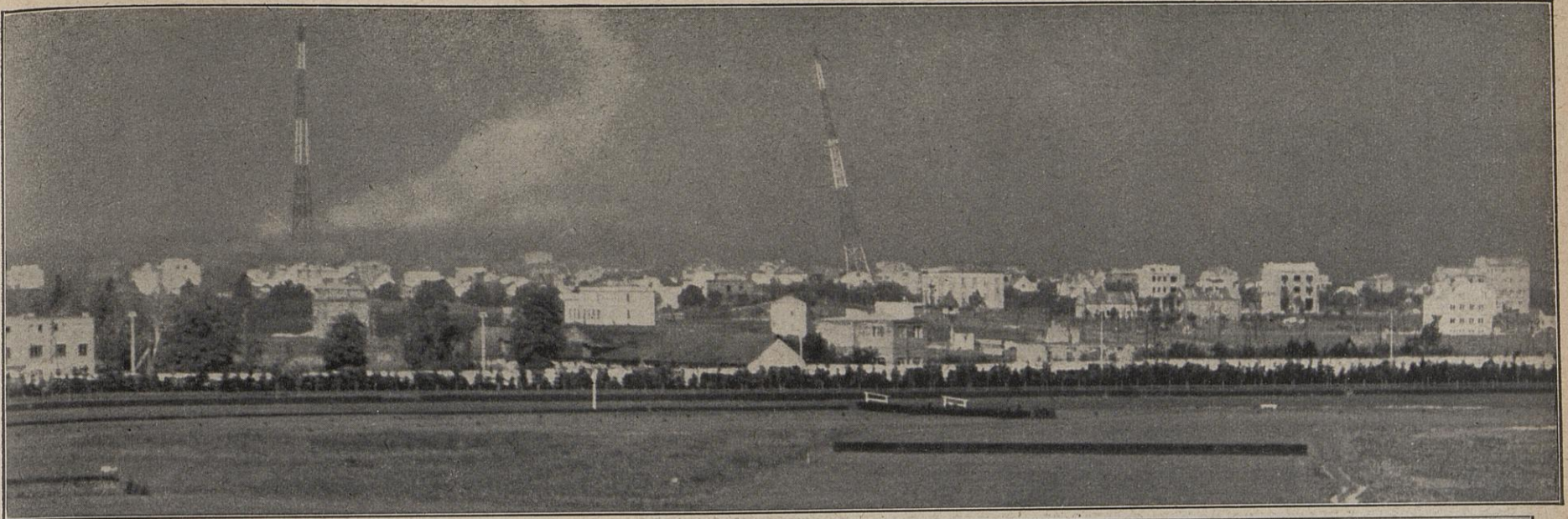
Im Fernglas des deutschen Postens: Deutsche Sturzkampfflieger.

Die genaue planmäßige Zusammenarbeit zwischen der deutschen Infanterie, Artillerie und Luftwaffe wird die von den Polen zu einer Festung gemachte Millionenstadt Warschau zur Uebergabe zwingen.



Barrikaden türmen sich auf allen großen Straßen Warschaws; sie sollen die deutschen Vorstöße aufhalten. In wahnwitziger Verblendung hat der polnische Stadtkommandant ganz Warschau zum Kampfgebiet gemacht. Die Beschießung der Stadt ist unvermeidlich geworden, und gewaltige Rauchwolken aus dem brennenden Warschau verdunkeln den Horizont.

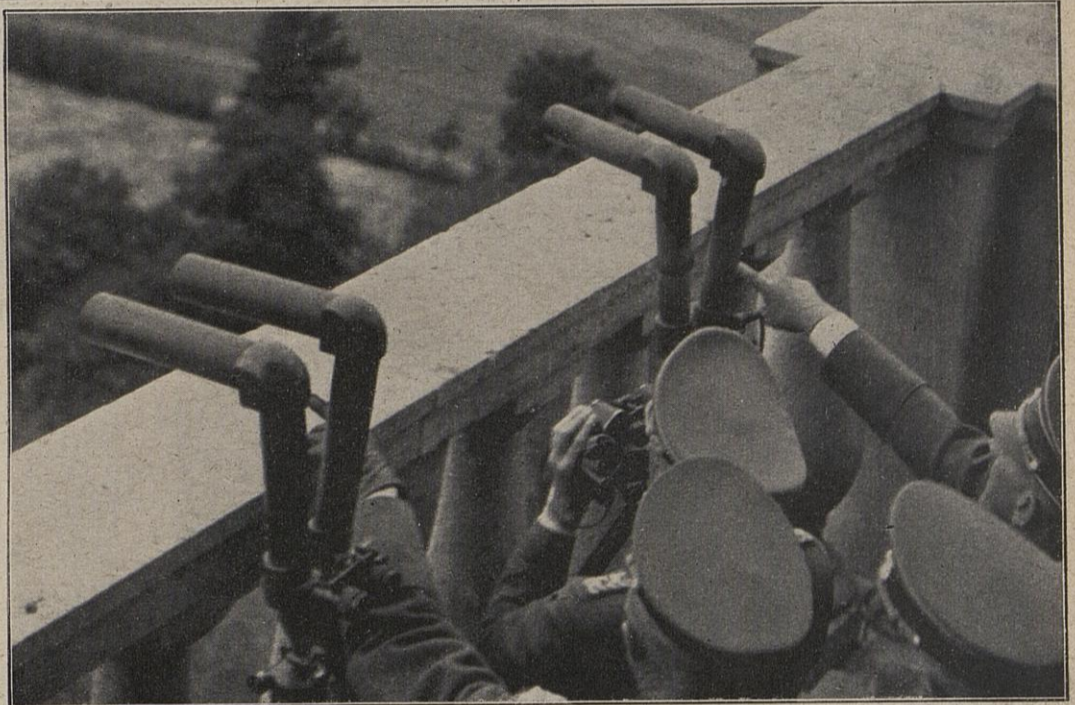
P. K. Ruge (4)



Am Eingang der umkämpften Stadt zwischen unzerstörten Villen und Wohnblocks — der Sender II. Ein Mast neigt sich, er ist getroffen. Der Sender Warschau I war längst in deutscher Hand.



Im Schutz der Betonmauern des Bahnhofs von Praga, der östlichen Vorstadt von Warschau: In einer kurzen Gefechts-pause wird ein schweres Maschinengewehr durchgesehen.



Nur wenige Kilometer von Warschaus Innenstadt entfernt: Der Führer beobachtet den Kampf um Polens Hauptstadt.

Bei feinem Besuch der deutschen Nordarmee verfolgt der Oberste Befehlshaber der Wehrmacht von einem Beobachtungspunkt aus das Vordringen der deutschen Truppen.

Presse-Hoffmann (2), P. K. Borchert A. P., P. K. Ruge



Durch eine gespenstlich-leere Straße Warschaus klingen die Tritte genagelter Stiefel: Deutsche Infanteristen jagen die gemeinsten Gegner im Polenfeldzug, die Dachschützen. Große Teile der Zivilbevölkerung Warschaus wurden bewaffnet; Zuchthaus- und Gefängnisinsassen bekamen Gewehre in die Hand und sind jetzt Gegner deutscher Soldaten; aus jeder Hütte, jedem Wohnhaus, jedem großen Gebäude peitschen Schüsse aus dem Hinterhalt gegen unsere Truppen. Haus für Haus muß gestürmt und ausgeräumt werden.



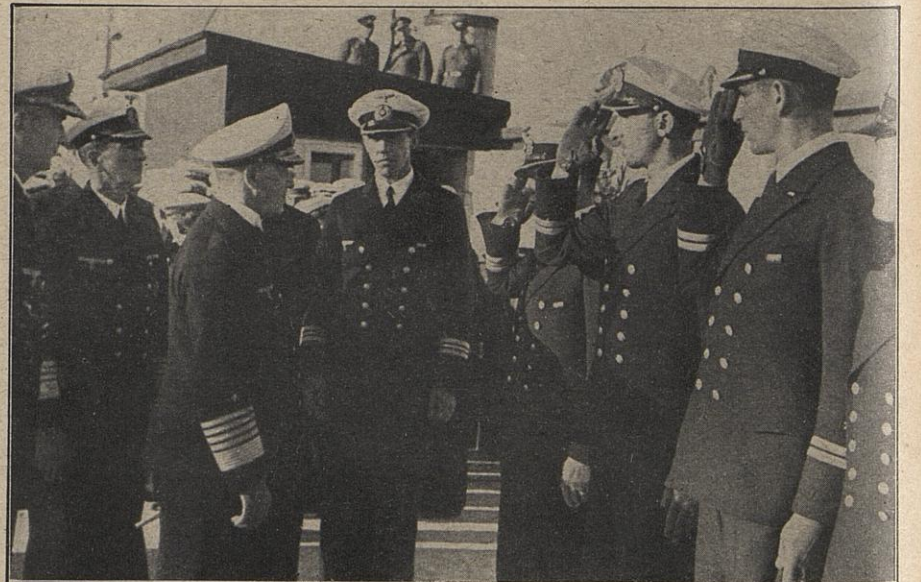
Durch die Straßen der Warschauer Vororte krachten die deutschen Geschosse.  
Mit allen Mitteln wird jetzt der Gegner in einem Kampf, den er selbst gewollt hat, niedergezwungen... P. K. - Borchert - A. P.



Eine der vielen polnischen Wahnsinnstaten:  
In Bielig (Ostoberschlesien) sprengten die Polen bei ihrem Rückzug an drei Stellen den Eisenbahntunnel, der unter der Hauptstraße der Stadt läuft. Sie hatten geplant, ihn vor der Sprengung zuzumauern; die Wirkung wäre unabsehbar gewesen. Der schnelle Vormarsch der deutschen Truppen ließ es aber nicht dazu kommen.  
Hartmann - A. P.

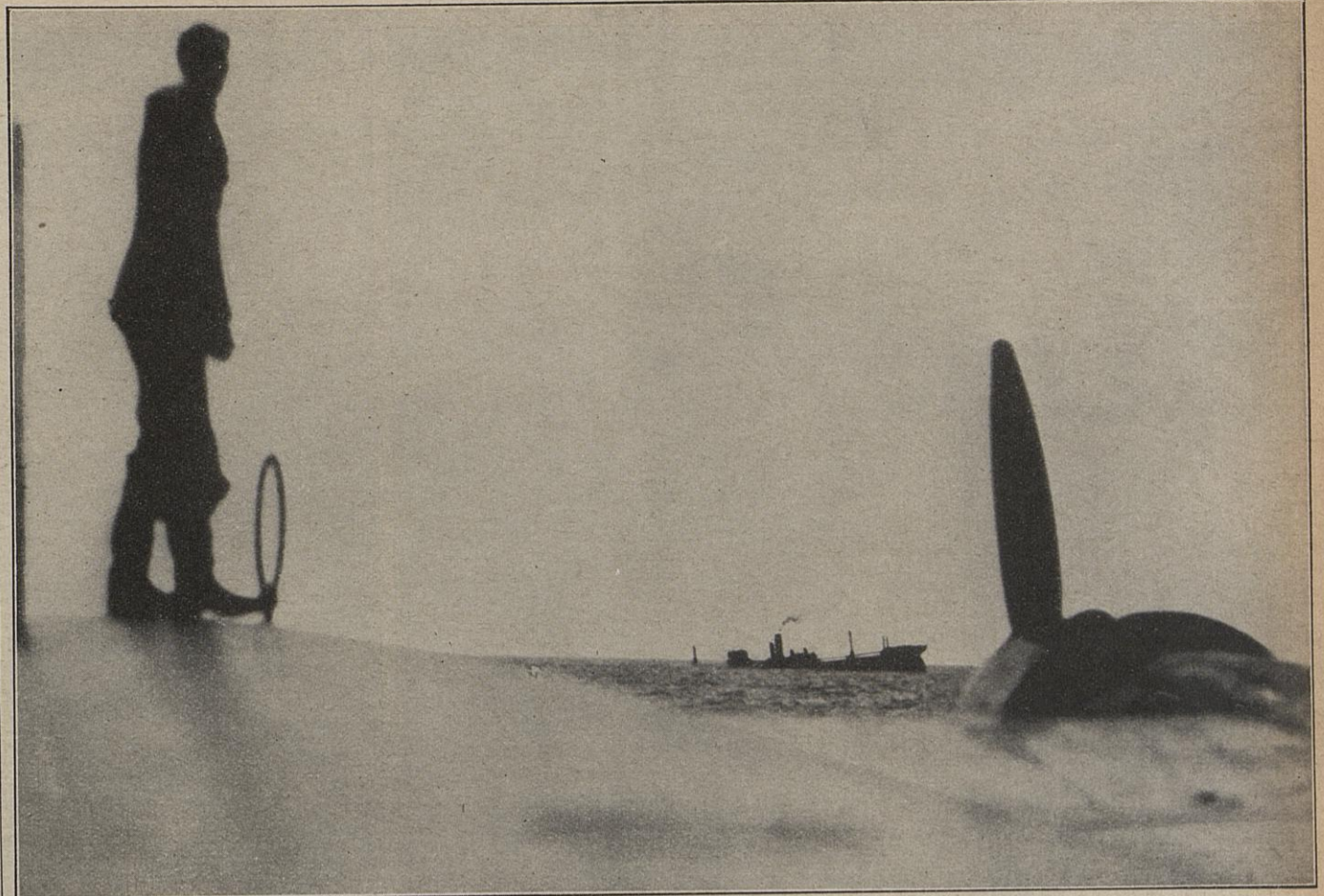


An der Front vor Warschau:  
Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei Himmler im Gespräch mit dem Kommandeur der Leibstandarte, SS-Obergruppenführer Dietrich. Presse-Hoffmann

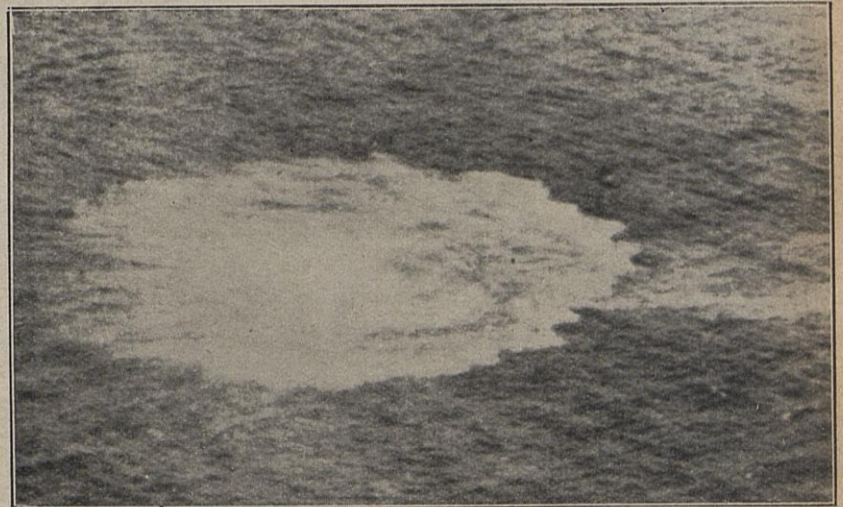


U-Boote von erfolgreicher Kriegsfahrt zurück.  
Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, begrüßt in Kiel die Kapitäne und Besatzungen der deutschen U-Boote, die dem Feind schwere Verluste zugefügt haben. P. K. Urbahns - Atlantic

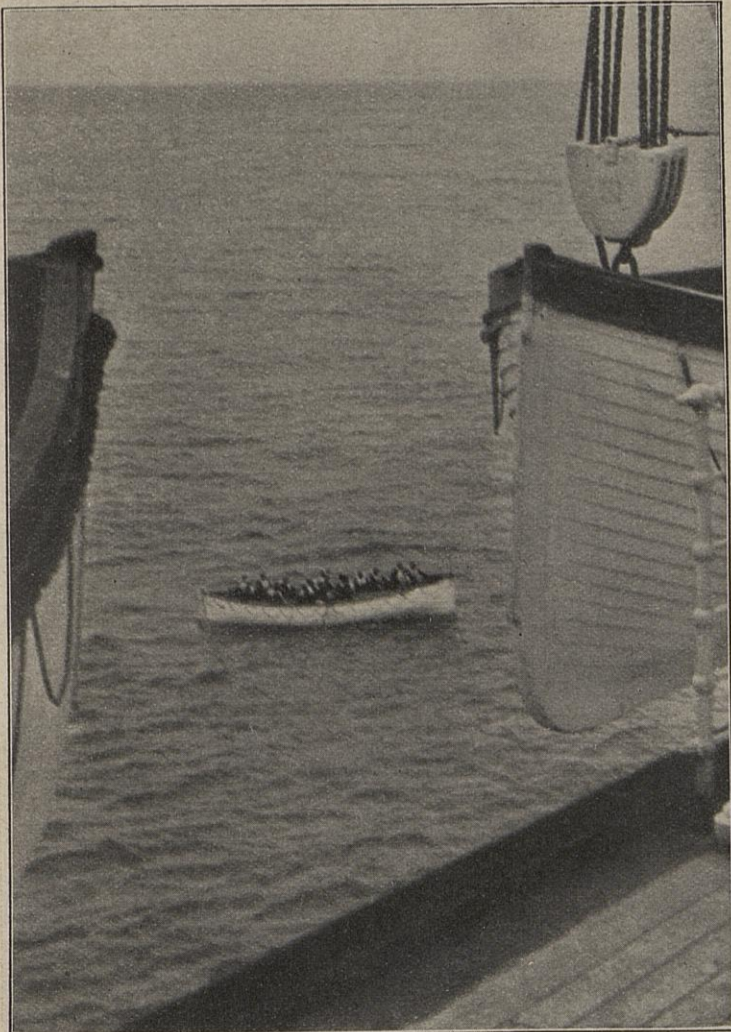
# Rund um England: Deutsche U-Boote ...



Von englischen Fliegern fotografiert:  
Ein englisches Patrouillenflugzeug umkreist den von einem deutschen U-Boot versenkten englischen Dampfer „Kensington Court“.  
Zwei Flugzeuge hatten die SOS-Rufe des Dampfers gehört, sie eilten herbei und suchten vergeblich das deutsche U-Boot. Das Rettungsboot war mit nur 34 Mann — der Besatzung des Dampfers — bis in die Nähe des gewafferten Flugzeuges gekommen. Dann erst sank der Dampfer ...



... eine Schaumkrone zeigt die Stelle an, auf der die „Kensington Court“ gurgelnd in die Tiefe versank.  
Associated Press (3)



Ein anderer Fall, von Bord des holländischen Dampfers „Staatendam“ fotografiert:  
Ein Rettungsboot des englischen Dampfers „Winkleigh“ wird übernommen.  
Ein deutsches U-Boot versenkte 380 Seemeilen westlich der irischen Küste das englische Schiff. Acme (3)



„Die Deutschen hielten alle Regeln des Seekriegs aufs genaueste ein“, erklärte die Besatzung (Bild oben) und der Kapitän der „Winkleigh“ (Bild rechts, ohne Mütze) dem Kapitän der „Staatendam“. Sie berichteten, daß der deutsche U-Boot-Kommandant, der die „Winkleigh“ versenken ließ, dafür sorgte, daß die Besatzung genügend Lebensmittel und Wasser in ihren Rettungsbooten hatte; schließlich gab er ihnen noch vier Brote mit.





Maßarbeit der deutschen Flieger: Eine Halle mit 30 Flugzeugen in Brand geschossen.

Im ganzen Feldzug wurden rund 800 Flugzeuge der Polen vernichtet und erbeutet.

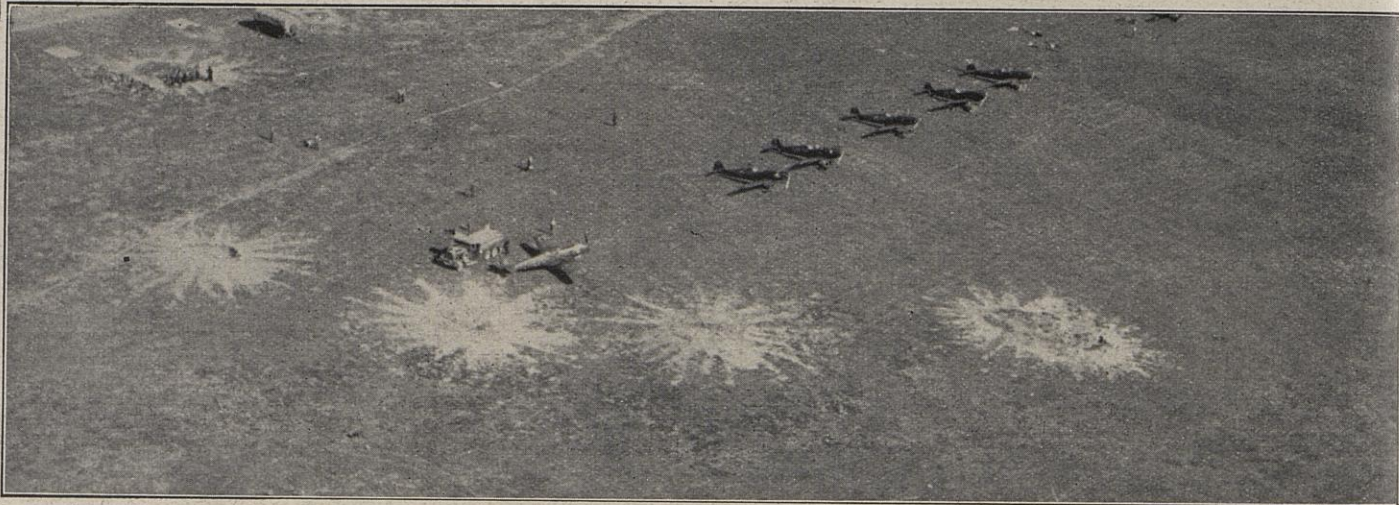
P. K. - Rübelt (2), Schaller (2)

Auf dem Rollfeld frachten deutsche Fliegerbomben, in den weit entfernten Flugzeughallen bogensich die schweren Eisentüren, von Sprengstücken durchsiebt, wie Pappe.

### Polnische Flugplätze ...

vom Angriff zum Aufbau

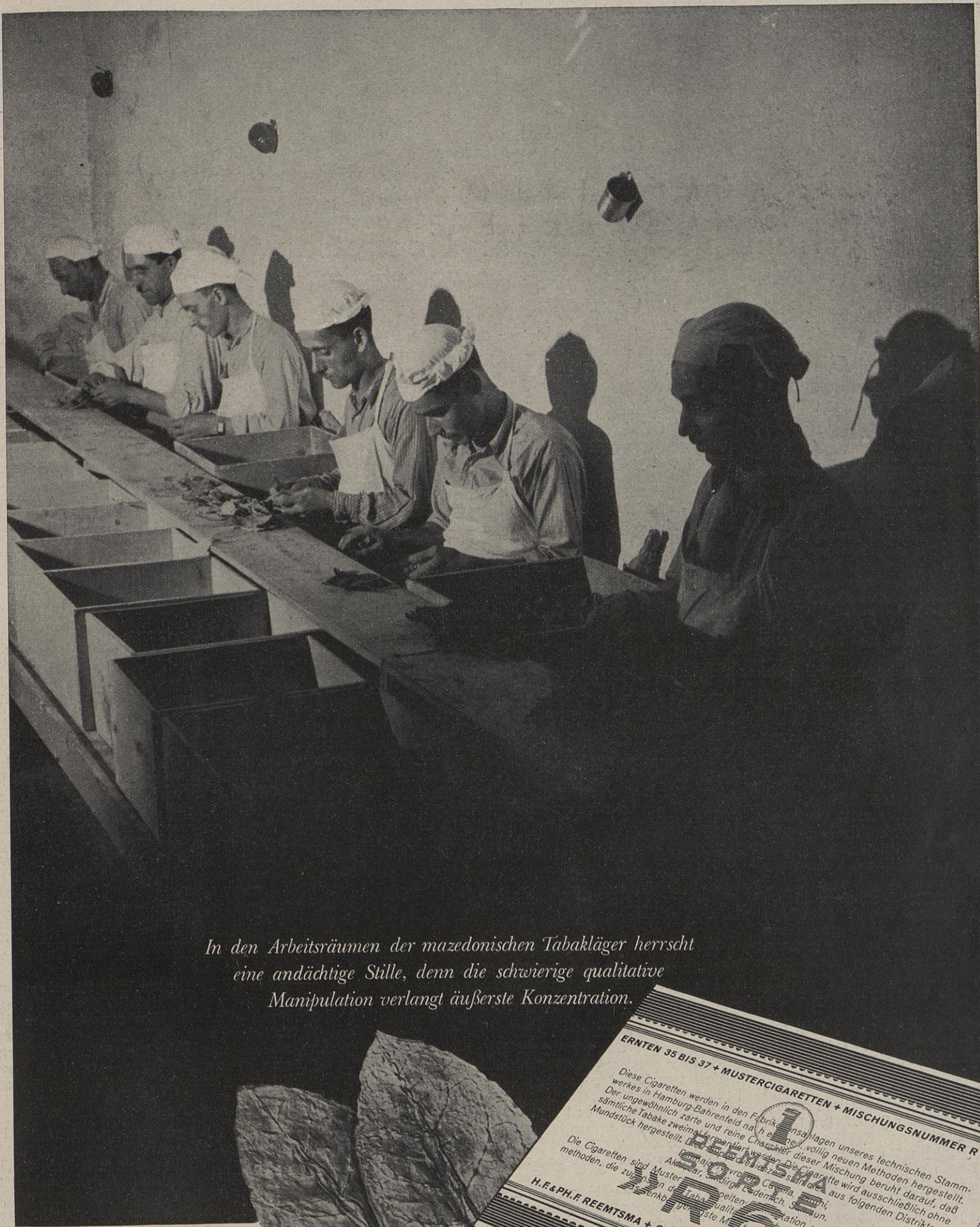
Erst Angriffsziel, jetzt eigener Flugplatz: Deutsche Jagdmaschinen stehen auf dem Rollfeld des eroberten polnischen Flughafens, das noch die Spuren deutscher Bombeneinschläge zeigt.



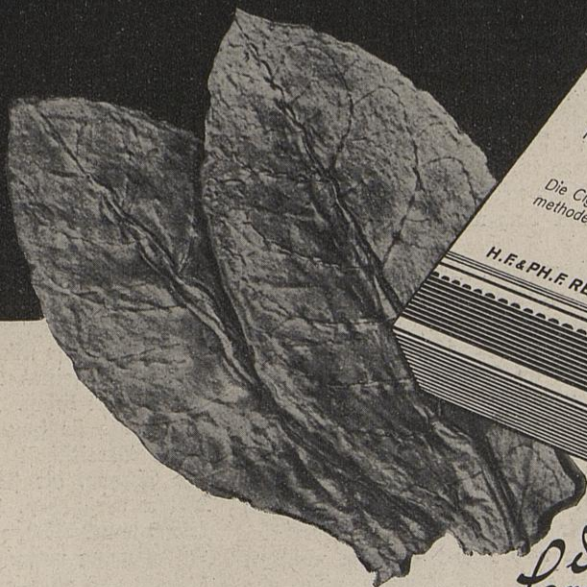
Das polnische Flugfeld war mit deutschen Bomben belegt worden; jetzt ist es deutscher Flughafen geworden. Die Männer des Reichsarbeitsdienstes beginnen ihr Werk... In kürzester Frist sind die tiefen Sprenglöcher ausgefüllt, der Boden festgestampft und eingeebnet. Nun können die deutschen Maschinen von hier wieder zum Feindflug starten.



# Tabakkultur



*In den Arbeitsräumen der mazedonischen Tabakläger herrscht eine andächtige Stille, denn die schwierige qualitative Manipulation verlangt äußerste Konzentration.*



*Doppelt fermentiert*

# DAS lockende Gesicht

Roman von Günter Hocheisen

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

## Die letzte Fortsetzung schloß:

Im Schreibtisch von Alexander Mühlhaus fand der ungerührte Kriminalassistent Beierlein zuoberst auf einem kleinen Haufen von Papieren eine Quittung, die seine besondere Aufmerksamkeit erregte. Es war die Quittung eines in der Nähe gelegenen Waffengeschäftes. Die Quittung war nicht datiert, sie lautete über den Betrag von einer Mark, für den Rasierklingen gekauft worden waren.

„Kauft Herr Mühlhaus seine Rasierklingen prinzipiell in einem Waffengeschäft?“

„Nie“, rief Frau Ziegenbein und glaubte wieder einmal, ihrem Mieter mit ihrer Antwort zu helfen.

„Und wo bewahrt er seinen Revolver gewöhnlich auf?“

Frau Ziegenbein schwor, nie einen Revolver gesehen zu haben, und es fand sich auch keiner in dem Zimmer.

Kriminalassistent Beierlein klappte sein Notizbuch zu. „Das ist für den Augenblick genug, Frau Ziegenbein.“

„Mein Gott, kommt denn noch was nach?“ fragte Frau Ziegenbein entsetzt.

„Abwarten. Kommt alles zu seiner Zeit. Prinzipiell ist nichts unmöglich.“

Beierlein ließ sich Papier geben, packte die Jacke ein und erkundigte sich so ganz nebenbei noch nach Alexanders Umgang. So erfuhr er Ursulas Adresse. Ursula war zwar nie in dieser Wohnung gewesen, aber sie hatte telefoniert, und Frau Ziegenbein hatte einmal einen Brief an sie in den Kasten gesteckt. Für Adressen hatte Frau Ziegenbein ein ausgezeichnetes Gedächtnis. Aber sonst kannte sie niemanden von Alexanders Bekannten.

Beierlein versiegelte die Tür zu Alexanders Zimmer, verabschiedete sich höflich von Frau Ziegenbein und besuchte dann das Waffengeschäft von Oskar Jungmann, knapp um die Ecke.

„Ja“, sagte der alte Herr Jungmann, als er Alexanders Bild gesehen hatte, und holte noch einen Verkäufer dazu, „der ist letzten Sonnabend hier gewesen und wollte einen Revolver kaufen. Aber er hatte ja keinen Waffenschein. Und außerdem sah er so nach Selbstmordkandidat aus. Wissen Sie, auch wenn's erlaubt wäre, — ich kann doch so was nicht unterstützen. Der Mensch soll sein Schicksal tragen.“

Herr Jungmann hatte also den Revolver nicht verkauft, und der Kunde hatte darauf, offenbar aus Verlegenheit, ein Päckchen Rasierklingen verlangt und erhalten.

Nachdem diese Frage geklärt war, ging Beierlein zu der der Wohnung am nächsten gelegenen Tagenhaltestelle. Er erfuhr durch einen Fahrer, der häufig hier wartete, den Namen eines Schöffers Franz Pachnicke, der in der fraglichen Nacht hier gestanden hatte, und zwar zwei Wagen vor ihm. Pachnicke hatte eine längere Unterhaltung mit einem jüngeren Herrn gehabt, der dann auch mit ihm gefahren war. Er hatte gleich an dem Halteplatz gewendet und war an den anderen wartenden Tagen vorbeigefahren. Aus seinem Wagen heraus hatte er den Kollegen noch irgend etwas zugerufen, das wie „große Fahre“ oder so ähnlich geklungen hatte. Seitdem war Pachnicke nicht mehr an diesen Stand gekommen.

Beierlein fand den Schöfför Pachnicke in seiner Wohnung, wie er in seiner Küche stand und in Hemdsärmeln, ein Handtuch vorgebunden, Geschirr abtrocknete. Er wischte über einen Stuhl und schob ihn dem Besuch zu.

Pachnicke erkannte Alexander nach dem Foto wieder. Er hatte ihn gefahren. Er hatte die Fahre nicht gern übernommen, der Fahrgast hatte so aufgeregter gesprochen,

und der Weg sollte in eine einsame Gegend führen — aber schließlich mußte man froh sein, wenn eine Fahre mal mehr brachte als neunzig Pfennige. Auf alle Fälle hatte Pachnicke — sehr zum Aerger seines Fahrgastes — das Licht im Wagen brennen lassen und den Gast während der Fahrt im Rückspiegel beobachtet. Doch es war nichts geschehen. In der Straße 37 vor einem Zaun, hinter dem Wald war, hatten sie nach einigem Suchen eine Hausnummer 15 gefunden, es war kurz nach halb zwei gewesen, der Fahrgast hatte fünf Mark siebenzig bezahlt — „was glauben Sie, wie Mutter sich freut hat“, sagte Pachnicke — und Pachnicke war nach Hause gefahren.

„Und aufgefallen ist Ihnen gar nichts?“

Pachnicke war nichts weiter aufgefallen, und mehr wußte er nicht. Er stellte seine Suppenteller in den Schrank, und nun wollte er zu Bett gehen. Er hatte wieder Nachtschicht.

## XX.

Ursula wurde überwacht. Sie wußte es genau, obgleich der Beamte, der sie beobachtete und auf ihrer Spur Alexander zu finden hoffte, durchaus geschickt voringing. Ihr Instinkt war überwacht.

Als Ursula ihre Mutter nachmittags im „Roten Pelikan“ besuchte, stand ein gemütlicher dicker Herr am Schaufenster, und als sie fortging, fuhr er mit der gleichen Straßenbahn wie sie — sie spürte, daß er wissen wollte, wohin sie fuhr. Am Abend fuhr Ursula mit dem Repomut, dem kleinen Wagen, zum Sportfeld hinaus, und der Mann, der aus einer Taxe ausgestiegen war, als sie den Repomut abschloß, tauchte plötzlich im Bad auf. Daran war eigentlich gar nichts Auffälliges, aber es vergällte das Schwimmen. Sie schlug bei einem Kopfsprung böse aufs Wasser — das passierte ihr sonst nie, und die schöne Müdigkeit nach dem Schwimmen, auf die sie sich so gefreut hatte, kam nicht, Ursula war unruhiger als je — keine Nachricht von Dilbeek, nichts von Alexander, nichts über Postka.

Nein, auch körperlich ging es ihr nicht gut. Das Schwimmen und Springen hatte sie schwindlig gemacht; sie begriff das nicht. Ihr schwindelte jetzt nach dem Bad noch mehr als morgens, wo sie in Skurotkins Zimmer erwacht war, oben in dem Dachstübchen der Drogerie. Kam es vom Schwimmen? Nein, es kam davon, daß sie es jetzt eben sehr schwer hatte — sie sagte sich das ein paarmal vor und fand es dann begreiflich. Dilbeek war fort, den sie liebte — ja, den sie liebte, sie kämpfte nicht mehr gegen diese Klarheit. Und Alexander war fort, um den sie sich sorgte. Sie hatte wiederholt bei Alexander angerufen, aber er war nicht zu erreichen; die Wirtin gab unverständliche Auskünfte. Das steigerte ihre Unruhe, und doch wagte sie nicht, zu ihm zu fahren.

Die Mutter — ja, die war da. Aber sie wußte ja auch nicht mehr. Und mit ihr von Dilbeek zu sprechen, scheute Ursula sich, ebenso wie die Mutter selbst es vermied, die Dinge anzurühren, die zwischen ihnen aufgewachsen waren. Sie dachten beide an Dilbeek — Ursula sehnte sich in Verzweiflung, und die Mutter kämpfte noch gegen sich selbst. Es war noch zu früh, sie schwiegen, und sie suchten nur, sich gegenseitig durch hundert kleine Freundlichkeiten, die zu erfinden sie unermüdblich waren, ihre Liebe zu beweisen. Der einzige, der Ursula noch immer hatte helfen können, Stanislaus Skurotkin, mischte schweigend Puder und Krem. Er kam nicht zu ihr, besuchte die Hunde und ihre Blumen nicht wie sonst, und Ursula suchte ihn nicht. Bei dem Gedanken, sich ihm zu nähern, stieg ihre Angst ins Unerträgliche. Sie wußte nicht, warum.

Am Freitag vormittag — Ina Schönberg war in der Drogerie und das Mädchen zum Einholen fortgegangen — arbeitete Ursula im Gewächshaus und mischte sich aus Farnwurzeln, Moos und Holzkohle neuen Pflanzstoff für ihre Orchideen. Da kam der Schwindel zum drittenmal und noch viel heftiger. Sie schwankte und klammerte sich an den Arbeitstisch. Die Blütenblätter der Orchideen, die weiß und rot mit ihren gefiederten und geflügelten Aehren vom gläsernen Dach herabhingen, verschwanden taumelnd vor ihren Augen.

Sie sank auf die Bank, und ihr Bewußtsein schwand.

Ein Windstoß piff durch ein offenes Fenster und stieß kalt auf sie zu. Das riß sie hoch, und mechanisch schloß sie die Klappe, damit ihre Pflanzen keinen Schaden nähmen.

Sie tastete sich zur Tür.

In der kühleren, frischen Luft des Gartens kam sie wieder zu sich.

Sie stand an dem Baum, der auf dem Gut des Vaters zu ihrem ersten Geburtstag gesetzt worden war — die Mutter hatte ihn hierher in den Garten verpflanzt. Sie lehnte sich an den Stamm und griff mit den Händen in sein Gezweig, das schwer von reifenden Früchten zu ihr herniederhing. Das also? Darum kannte sie sich seit Tagen nicht mehr? Ja, natürlich — es war ja ganz klar . . .

Nun wußte sie, was für ein Schwindel es gewesen war, der sie überwältigt hatte. War es seltsam, daß sie nicht erschrak? Sie bekam also ein Kind?

Ganz einfach war das. Man bekam ein Kind, wenn man einem Manne ganz nah war, wenn man so tief und schrankenlos sich ihm ergab, wie sie es in dieser einen Stunde getan hatte, als sie an der See beisammen waren. Es konnte ja gar nicht anders sein — es war gar nicht gut, wenn man kein Kind bekam. Wie viele Frauen warteten und warteten — und warteten vergeblich, daß es geschehe. Sie mußten das tragen und sich darein fügen, der Wille konnte das nicht bestimmen — und es war niemals gut, wenn der Wille hier etwas bestimmte.

Sie war den tiefsten Kräften ihrer Natur ergeben, sie hatte in jedem Augenblick ehrlich und unbedingt empfunden und gehandelt. Was nun geschah, mußte doch gut sein? Denn was geschehen war — es war doch gut gewesen? Hätte sie stärker sein müssen als Alexander? Sie war seiner Liebe erlegen — in diesem einen Augenblick war seine Liebe stark genug gewesen, sie ganz zu erfüllen.

Aber Ursula vermochte nicht mehr zu denken . . . Ihre Augen schlossen sich und versenkten den Blick in das Geheimnis, das sich nun offenbarte. So stand sie lange, erschüttert, aber ihr Herz war frei von Angst. Nach den ersten Minuten der maßlosen Verwunderung breitete sich ein Gefühl völliger Selbsterständigkeit immer mehr in ihr aus. Das neue Leben, das im Verborgenen heranzureifen begann, durchdrang ihr eigenes Lebensgefühl so überwältigend und unmittelbar, daß im Augenblick seines Durchbruchs nichts anderes für sie Wirklichkeit besaß. Ihre Lippen öffneten sich ein wenig, als wollte sie sprechen, und dann blühte ein Lächeln süßer Bereitschaft in ihrem Antlitz auf. O ja, keine der Sorgen, die sie bedrückten, war fort — aber sie waren verschoben, sie standen in einem anderen, in einem wunderbaren Licht. Und in dem Augenblick dieser Offenbarung versanken sie ganz vor dem Neuen, das sie erfüllte und alles andere klein und nichtig machte.

Ihre Hände ließen den schwesterlich gesegneten Baum fahren. Mit festen, starken Schritten ging sie ins Haus und zog sich um. Sie war eine junge, gesunde und

*Lohse*  
*Lelia*  
**COMPACT**  
*in der flachen*  
**GOLDIN**  
*Dose*

**RM 1,25**



Lohse Lelia Compact-Einsätze in den Farben  
 elfenbein, pfirsich, gelbrosa, orange und sonnen-  
 braun kosten 70 Pfennig das Stück.

LELIA PUDER RM 0,90, 1,35 LELIA CREME RM 1,-, 2,25

*Für jeden Typ der richtige Teint*

tapfere Frau, gar nichts auf der Welt war größer und schöner als dies, das nun kam.

Der kleine Nepomuk stand vor der Tür. Daß die Mutter ihr, ohne ein Wort darüber zu verlieren, den Wagen dalkieß, war eins der vielen Zeichen ihrer Liebe, die sie in diesen Tagen zu spüren bekam. Gute Mutter — hoffentlich regst du dich nicht auf — ich will noch warten, bis ich dich damit erschrecke. Ich will dies noch für mich allein behalten, ganz allein für mich. Aber sie lenkte den Wagen doch zur Charité, wo eine Freundin von ihr Ärztin war.

Die Ärztin, älter als Ursula, eine kluge und lebensfrohe Frau, zog die Freundin auf das winzige Sofa ihres schmalen weißen Stübchens, hoch im Dach der Entbindungsanstalt. Sie fragte nicht viel, sie steckte Ursula im Scherz ein Thermometer in den Mund, las ab und lachte:

„Völlig normal. Dann wird's wohl stimmen. Ich dachte erst, du phantasierst —“

Ursula lächelte sie an. „Ich möchte gar nicht phantasierer.“

„Und — — er?“

„Er?“

„Ja — ein Kind hat doch auch einen Vater —?“

Ursula zögerte einen Augenblick. Sie war auf diese Frage nicht gefaßt gewesen. Aber die Antwort war schon da, sie kam ganz von selbst. Ursula brauchte gar nicht nach ihr zu suchen. Es war eine Antwort, die nur die Liebe finden und verstehen konnte. „Er wird nie etwas erfahren“, sagte Ursula ruhig. „Wenn alles so wird, wie ich glaube —“ Sie verstummte.

„Das verstehe ich nicht, Urselchen. Was glaubst du?“

„Der, mit dem ich das auszumachen habe, wird es verstehen.“

Ursulas Stimme war von einer so überirdischen Sicherheit und Gläubigkeit befeelt, daß die Ärztin bewegt und erschüttert nur ihre Hand nahm und sie festhielt. Gott möge dir recht geben, dachte sie — ich will nicht in dich dringen und will dir in dieser Stunde deinen Glauben nicht stören. Die Stunde der Entrücktheit von einer Welt, in der auch das Selbstverständlichste seinen Platz sich erzwingen und kämpfend behaupten mußte, würde ohnehin kurz genug sein.

Aber Ursulas Sinne waren in dieser Stunde so auf das äußerste wach, daß sie die Gedanken der Freundin in ihrem Schweigen laut werden hörte.

„Du glaubst es nicht? Ich will es aber glauben. Mein Verstand kann mir sagen, daß es Unsinn ist. Aber er hat nicht recht — —“ Sie verstummte.

Fastig stand sie auf, umarmte und küßte die Freundin und war schon verschwunden, ehe diese noch sprechen konnte.

## XXI.

Nicht sehr weit entfernt von dem weitläufigen Häusergewirr der Charité, wo Ursula ihre ärztliche Freundin besuchte, wo neues Leben freundlich den Weg in die Welt gewiesen bekam und krankes gesundete, lag ein anderes Institut. Mancher von denen, deren Dasein das Schicksal gewaltig endete, machte hier noch einmal Station, bevor er seine letzte Ruhe fand. In gedunkelten Letzern stand über dem schmalen Sandsteinportal der Name des Hauses. Wer auf der Straße an ihm vorbeiging und die Worte „Institut für medizinische Kriminalistik“ las, konnte sich oft eines leisen Schauers nicht erwehren, wenn er auch wissen mochte, daß dies ein Haus der nützlichsten, strengsten Pflicht war. Hier bemühten Ärzte und Beamte sich mit aller Kunst der Wissenschaft, Licht in die dunkelsten Fälle der gerichtlichen Praxis zu bringen, nur den einen, höchsten Ruhm begehrend: der Gerechtigkeit zu dienen.

Ueber die kühle Marmortreppe des Instituts schritt Kriminalrat Doktor Stauffacher empor. Durch eine matte Glastür trat er in den Saal, in dem er erwartet wurde. Weiße Fenster, die bis zur Decke reichten, ließen das Licht voll hereinströmen, der gefackelte Boden spiegelte es blühend zurück. In hohen Schränken standen an den Wänden Präparate und Modelle. Ein leichter, süßlicher Hauch von Formalin schwebte in der Luft.

Professor Ziemer, der Direktor des Instituts, spitzbärtig, ergraut, mit einer goldenen Brille, kam Stauffacher lebhaft entgegen und schüttelte ihm die Hand. „Komplizierter Fall?“ fragte er.

Stauffacher schüttelte den Kopf. „Den Täter kenne ich schon so ziemlich.“

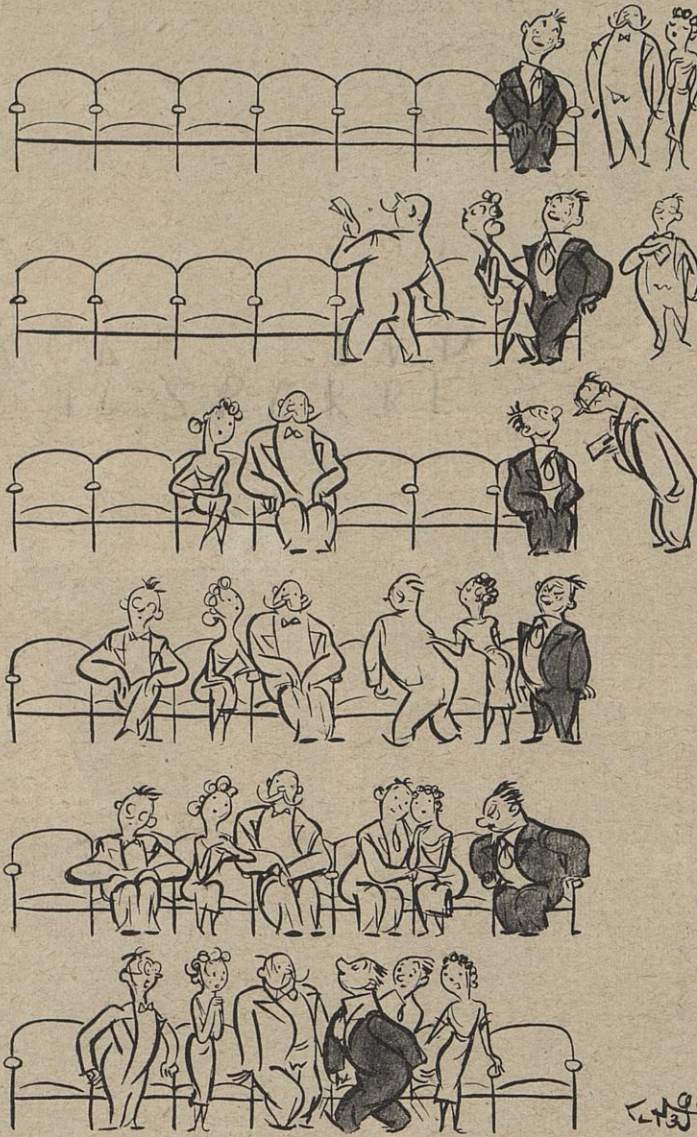
„Um so besser.“ Der Professor sah sich suchend um.

„Wo ist er denn, Petersen?“ rief er dem Diener zu.

„Kommt gerade an, Herr Professor.“

Eine Klingel schnarrte, und der Diener begab sich

## Herr Bullrian...



Zeichnung: L. v. Malachowski  
Copyright 1939 by Deutscher Verlag,  
Berlin. Jeder Nachdruck verboten.

## 4. Rache im Kino

zu dem Aufzug, der aus dem Keller in den Saal hinaufführte. Professor Ziemer ließ sich von dem Assistenten den weißen Mantel zubinden.

„Hauptfrage?“ wandte er sich wieder an Stauffacher.

„Das Wie.“

„Und was das Wann betrifft, soll ich auch den rettenden Engel spielen?“

Stauffacher nickte. „Ja. Wir sind leider erst spät an den Tatort gekommen. Es ist besonders wichtig, daß Sie den Zeitpunkt der Tat möglichst genau feststellen.“

Professor Ziemer blickte Stauffacher über den Rand seiner Brille an. „Bisshen viel verlangt. Wissen Sie selbst, wie? Nach dem ersten Eindruck meines Assistenten bei der Einlieferung ist der Tod vermutlich zwischen Dienstag mittag und Mittwoch früh eingetreten.“

Stauffacher überlegte. „Mein mutmaßlicher Täter war früher bei ihm. In der Nacht vom Montag zum Dienstag. Er kam mit blutigen Kleidern zurück. Kann der hier nach dem Schuß noch so lange gelebt haben?“

„Nicht ausgeschlossen, scheint mir. Aber bitte, einen Augenblick.“ Der Professor schnüffelte plötzlich heftig, und Stauffacher sah ihn in einer für sein Alter erstaunlichen Behendigkeit in den entferntesten Winkel des Saales schießen, wo ein junges Mädchen, in weißem Kittel wie er selbst, auf der Fensterbank saß und nervös eine Zigarette rauchte.

„Neu, was?“ rief der Professor. „Sie hatten sich neulich nach dem Kolleg angemeldet? Ingeborg heißen Sie, wie?“

Sie nickte.

„Na, dann tun Sie mal Ihren Glimmstengel weg, Fräulein Kandidatin.“

Die Studentin machte große Kinderaugen. „Weil ich ein Mädchen bin?“

„Ach, Unsinn. Eiserner Grundsatz. Ein für allemal. Blausäure, Ätzer, Alkohol, mal gehört?“

„Natürlich, Herr Professor!“

„Brav. Aber wie stellt man diese Gifte fest?“

„Ausfällen mit —“ Sie setzte zu einem großen chemischen Vortrag an.

Ziemer winkte heftig ab. „Mit der Nase, Kindchen! Die ist dafür besser als all der chemische Kram. Wir

können doch nie wissen, welche Ueberraschungen auf uns warten, darum rauchen wir jetzt noch nicht. Trotz aller Aufregung, nicht wahr?“

Die Studentin errötete. „Ja, Herr Professor.“ Ziemer klopfte ihr väterlich auf die Schulter. „Ich hab's ganz gern, wenn ihr nicht so abgebrüht seid.“

Dann ging er, von den Studenten gefolgt, an den langen, schmalen Arbeitstisch zurück, der frei im Raume stand, und zog die Gummihandschuhe über. „Wie heißt er, Zavel?“

„Deckname“, antwortete Stauffacher. „Meist hieß er Postka. Einer der übelsten Burschen, um die Sie sich je bemüht haben. Rauschgifthändler, großes Kaliber, direkter Vertrauensmann von einem der ganz Großen, der sich den ‚König‘ nennt. Wollte durchaus auch bei uns Geschäfte machen. Konnte nicht glauben, daß das nicht mehr geht.“

„Sie sollten den Mörder mit einer Belohnung laufen lassen.“

Stauffacher schüttelte den Kopf. „Mord ist Mord.“

Der Diener rollte ein Tischchen heran, auf dem in geordneten Reihen die Werkzeuge lagen, Skalpelle, bauchig mit breiter Klinge und schmale, lange, die großen zweischneidigen und kürzere, fast alle an der Spitze stumpf geschliffen, dann Scheren mit geknöpften Blättern, Klemmen, Pinzetten und Sonden, und ein Duzend andere Hilfsmittel, die ihren Zweck mit lateinischen Namen umschrieben.

Der Professor beugte sich mit seinem Assistenten über den langen, schmalen Tisch. Er hantierte schnell und mit vorsichtigen Griffen.

„Diese Wunde im Gesicht verstehe ich nicht“, sagte er einmal, dann arbeitete er schweigend weiter, nur ab und zu rief er dem Schreiber ein Wort für das Sektionsprotokoll zu.

## XXII.

Alexander Mühlhaus wurde im Haus der Gräfin Schönberg verhaftet.

Als Ursula von der Charité nach Hause zurückkam und durch den Garten zur Tür schritt, stand Alexander vor ihr. Er stand da in einem Zustand, der Ursulas Herzschlag aussetzen ließ. Außerlich war zwar alles bei ihm, wie sie es kannte. Er trug den gleichen hellbraunen Anzug, den er an ihrem letzten Tage an der Ostsee angehabt hatte. Alexanders Haar wehte wie immer in einem nicht ganz gebändigten Schopf über seinem Gesicht. Er war wie immer gut rasiert, und wenn dies alles, das so selbstverständlich war, Ursula erschreckte, so darum, weil es nicht mehr zu dem Menschen Alexander paßte, wie er sich in dem flackernden Blick der tiefumranderten Augen, in den eingefallenen Wangen und in der nervösen Hast offenbarte, mit der seine Finger an den Ärmeln der Jacke spielten und zerrten. Wenn seine Kleidung verwahrlost gewesen wäre, so wäre es jetzt natürlich gewesen und hätte zu ihm gestimmt. Aus dem ganz unveränderten Äußeren und dem Widerschein seiner inneren Zerrüttung hätte Ursula nicht ein so verzweiflungsvoller Widerspruch entgegengehört.

Sie sahen sich lange an, dann überwand Ursula in einem tiefen Atemzug die Erstarrung, die sie gelähmt hatte.

Aber Alexander blickte sie nur immer weiter an und schüttelte den Kopf. „Du . . . bist so verändert?“ stammelte er schließlich. „Ganz anders als sonst . . .?“

Ursula lächelte ein wenig. „Ich? Nicht sehr, Alexander.“ Sie glaubte nicht, was sie sagte. Alexander war unendlich weit von ihr entfernt. Sie mußte ihm helfen, wenn sie konnte. Aber daß sie geglaubt hatte, ihn zu lieben? Die Liebe hatte sie geliebt, nicht ihn.

„Komm doch herein, Alexander“, forderte sie ihn leise noch einmal auf. Nie war ein solcher Klang mütterlicher Fürsorglichkeit in ihrer Stimme gewesen wie jetzt. Sie schloß auf, ergriff Alexanders Hand mit einer zarten und sorgenden Bewegung, und an ihrer Hand führte sie ihn mehr neben sich her in das Haus, als daß er selbst mit ihr gegangen wäre. Offenbar hatte ihn die Zerrfahrt, an deren Ende er stand und die ihre Spuren so tief in sein Gesicht gegraben hatte, völlig erschöpft, und er hatte in diesem Augenblick nur noch den einen Wunsch, eben an der Hand gefaßt und zu einem Sitz geleitet zu werden.

Ursula fand, während sie mit ihm in das Wohnzimmer ging und ihn an einen tiefen Sessel führte, nicht nur ihre Fassung vollkommen wieder. Die Verwandlung, in der sie stand, vollendete sich in einer wunderbaren Weise. Die neue Klarheit war aus der quälenden Unruhe der letzten Tage aufgestiegen, wie

selbstverständlich  
ohne Mundstück



Zug für Zug  
genießen!

**ATIKAH**

*führt*

als

meistgerauchte

5 Pfg.-Cigarette

Deutschlands

Wirkliche Freude am  
Rauchen können nur  
wirklich gute Cigaretten  
bieten

eine Blüte sich strahlend aus ihrer drängenden Knospe hob und weithin leuchtete. Aus tiefen Quellen brach ein heißer Strom von Güte hervor, segnete ihr Herz mit seiner Wärme und suchte, sich überströmend zu verschütten. Sie war nicht mehr das Mädchen Ursula, sie war eine Frau geworden, die sich zu vergessen und in mütterliche Hände ein Schicksal aufzunehmen vermochte. Der Freund hatte sich zu ihr geflüchtet, — der junge Freund, — er zählte vier Jahre mehr als sie, aber wie unbegreiflich war es nun, daß sie ihn darum für älter gehalten hatte. Er war der Vater ihres Kindes. Daß er davon nichts ahnte, nichts spürte — es war nicht traurig, es war nur seltsam.

Sie legte den Arm um ihn. „Nun sag' mir alles, Alexander.“

Sie wartete ruhig auf seine Antwort. Es erforderte keine Geduld, darauf zu warten, daß er zu sprechen begänne. Die Zeit war für Ursula aufgehoben, und in diesem schwebenden Verharren vor einem neuen Dasein wuchsen die Wurzeln ihrer Reise tiefer in ihre Seele. Alexander aber schöpfte aus der Wärme, mit der sie seine Schulter umfing, langsam neue Kraft. Er griff nach Ursulas Hand. „Ich will jetzt Schluß machen, Ursula“, flüsterte er.

„Womit Schluß machen, Alexander?“

„Ich habe so viel erlebt —“, begann er, noch zaghaft, abermals und verstummte wieder.

„Was denn, Alexander? Sag' es mir. Du und ich — es wird immer etwas geben, das uns verbindet. Darum sollst du jetzt sprechen.“

Er schloß die Augen, und es dauerte eine Weile, bis er wiederum ansah: „Ich bin jetzt drei Tage lang herumgelaufen, Ursula, ich bin da irgendwo in der Mark von einem kleinen Ort in den anderen gewandert und habe bei Bauern gesehnen und in Dorfwirtshäusern geschlafen. Das war alles so gesund und so gerade und so ehrlich. Ich will jetzt hingehen und sagen, was ich getan habe.“

„Ja, Alexander?“

Die Hand, mit der er sich an Ursula hielt, zitterte noch ein wenig, als er fortfuhr: „Ich muß die Folgen hinnehmen. Ich will es auch.“ Dann wurde seine Stimme fest. „Es gibt keinen anderen Weg, Ursula, ich muß die Folgen tragen. Ich kann nicht mehr anders.“ In seiner Stimme war nun ein männlicher Klang. Er hatte gekämpft, noch war er schwach und erschöpft von dem Kampf, aber er hatte sich entschieden und war entschlossen.

(9. Fortsetzung folgt.)

## Nächte im ewigen Eis

Erzählung von Herbert A. Löhlein

**T**oernsvagen, der Funker der Station Julianehaab auf Grönland, hatte zum ersten Male seit drei Monaten wieder Besuch. Der Steuermann Erichsen und der Koch vom dänischen Walfänger „Mälar“, der Kap Farvell angeläufen hatte, waren bei ihm. Das war eine tolle Ueberraschung, was Erichsen dem erstaunten Funker mitgebracht hatte: Artischocken, Speckscheiben, Obst, Kaffee, vier Büchsen Tabak und Whisky. Toernsvagen schloß die Augen und öffnete sie wieder. Aber das Zeug war wirklich da und blieb liegen.

Der Steuermann Erichsen sah auf die vierzig Zentimeter dicken Eisplatten vor den Bullaugen der Station und klappte die Fenster wieder zu, nachdem er die armdicken Eistapfen angespuckt hatte.

„Liebe mich nicht für tausend Kronen hierherbringen! Ein Leichenhaus muß ein Vergnügungsaal dagegen sein!“

Toernsvagen lächelte und braute seinen Gästen einen Grog, der auch ohne Glas stehengeblieben wäre.

„War auch einmal draußen — auf Eispatrouillendienst in der berühmten Davisstraße, wo vier Stock hohe Eisberge wie Seetang herumgondeln. Das da ist noch eine kleine Erinnerung an die Polartrips...“ Toernsvagen deutete auf die beiden Prothesen vom Knie abwärts. „Daß bei Gott manchen draußen sterben sehen. Ich muß sagen, daß es hier gemütlicher ist!“

Erichsen zog den Grog schmalzend zwischen Zähnen und Zunge hindurch. „Ansichtssache! Egal, wo man zufällig Schluß macht!“

„Es gibt ja gar keinen Zufall!“ erwiderte Toernsvagen jetzt todernst, so daß der Koch und der Steuermann erstaunt aufhorchten.

„Nanu, hast du etwa einen Beweis auf Lager?“ meinte Erichsen spöttisch lachend.

Toernsvagen ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. „Allerdings! Wenn ihr noch soviel Zeit habt, daß ich euch die Sache mit Patrik erzählen kann...“

Erichsen füllte eine neue Runde ein: „Der Alte hat uns aufgetragen, wir sollen dir die Stimmbänder ein wenig lockern, damit du das Reden nicht verlierst. Das trifft sich also gerade günstig, und zwanzig Pfeifen Tabak extra, wenn nichts dabei geslunfert ist!“

„Ich habe schon erwähnt“, begann Toernsvagen, „daß ich vier Jahre im internationalen Eispatrouillendienst hinter mir hatte, bevor ich diesen Posten erhielt. „Göta II“ hieß der Eiskasten, auf dem ich den Befehl übernahm.“

„Wie? Du warst Kapitän?“ staunte der Steuermann.

„Allerdings — ich habe vergessen, das vorher zu erwähnen. Die „Göta II“ war früher einmal im Südatlantik verwendet worden und geriet damals in einen Wirbelsturm. Mannschaft und Kapitän wurden dabei über Bord gerissen — ein Schlepper bekam sie noch zu fassen und brachte sie ins Dock. Dort fand man die Totenfracht: Zwölf Maschinisten waren unter Deck ertrunken. Von da ab hatte sie ihren Namen weg: Totensegler!“

Man baute den Kasten zum Eisbrecher um und setzte ihn im Patrouillendienst ein. Als ich ihn übernahm, hieß er „Göta II“ und besaß ein neues Logbuch. Wir kreuzten lange Wochen im Nordatlantik. Die Besatzung bestand aus ausgefuchten harten Kerlen, die alle schon Eisberge auf Armlänge zu sehen bekommen hatten.

Patrik war erster Steuermann und der tollste Kerl. Freilich auch brutal und händelsüchtig. Das

Schlimmste waren seine Anfälle von Jähzorn. Aber er besaß unbegrenzten Mut und schoß jeden Eisberg zuschanden. Ich mußte ihm leider mehrmals mit Anzeige beim Seeamt drohen, wenn er wieder einmal den zweiten verprügelt hatte. Christians hieß der zweite Steuermann, und mit ihm beginnt eigentlich meine Geschichte. Die beiden hatten sich so etwas wie Blutrache geschworen. Ein wahrer Rattenschwanz von Boghieben und Ohrfeigen war die ewige Ursache.

Ich bekam eines Tages Funkanweisung von eben dieser Station hier, auf der ich heute lebe, einen amerikanischen Handelsdampfer durch ein Spalier von Eisbergen zu lotfen. Mit Bolldampf rasten wir durch eine Treibeiszone und merkten bald am fallenden Außenbordthermometer, daß Zuckerrüben in Sicht waren. Alle Mann waren längst auf Gefechtsstation, um den Kolof mit Sprenggranaten zu beschleßen. Einem Trommelfeuer von zehn Minuten ist auch der größte Eisberg nicht gewachsen, müßt ihr wissen!

Alles wäre gut gegangen, wenn nicht plötzlich ein infernalischer Schneesturm eingesetzt hätte. Die Kälte kroch bis ins Mark und lähmte alle Glieder.

Der Dampfer gab keinerlei Positionsmeldung mehr. Wir fuhren auf gut Glück durch den Brei, bis plötzlich die Quecksilbersäule einen radikalen Sturz nach unten tat. Gleichzeitig klingelten auch schon der Maschinentelegraf und die Signalglocke auf. Vorsichtig pirschten wir uns vorwärts. Patrik stand am Geschütz. Alle Mann hatten wie üblich volles Delzeug, Korkwesten und Notproviant im Rettungsjack. Schußbereit starteten die Rohre nach vorne.

Da ertönte urplötzlich von der Stelle Patriks her ein solcher Schrei des Entsetzens, daß ich sofort Befehl gab: stoppen und mit voller Maschine rückwärts. Aber der Stophbefehl fiel mit einem splitternden, bestenden Krachen zusammen. Nicht vor dem Bug türmte sich eine blauweiße Niesenwand wie ein Berg auf. Der erste Rammstoß der vordersten Eiskante riß sogleich den halben Bug der „Göta II“ auf, und im Nu stieß das Heck in die Luft.

„Rette sich, wer kann!“ brüllte ich über Deck, und im selben Augenblick stürzten auch schon schweißüberströmte die Maschinisten an Deck, glitten auf den vereisten, nunmehr abschüssigen Deckplanen aus und versanken der Reihe nach zwischen den herumschwimmenden Eistrümmern. Eine Detonation ertönte, der ein wahrer Hagel von herumspritzenden Eisfetzen folgte. Patrik mußte in letzter Sekunde noch eine Sprenggranate abgefeuert haben.

Der Funker — ein ganzer Kerl — hatte bis zum Ende ununterbrochen SOS-Rufe ausgefandt. Ich ersuhr das erst viel später. Ich machte irgendeinen sinnlosen Sprung in das Chaos hinein und fand mich mit Patrik und dem zweiten Steuermann Christians auf einer mächtigen Eisscholle, die rasch davontrieb.

Wenige Minuten darauf schoß die „Göta II“ beinahe lautlos in die Tiefe. Ihr Heckstrudel riß noch vierzehn Mann von in der Nähe treibenden Eisschollen herunter. Es war ein fürchterliches Sterben ringsum. Holz- und Brackstücke waren das einzige, was von der „Göta II“ außer uns übriggeblieben schien.

Die Nächte im ewigen Eis, die nun folgten, waren die grauenvollsten meines Lebens. Der zweite Steuermann machte Patrik ununterbrochen die heftigsten Vorwürfe, weil er beim ersten Sinken des Außenbord-

thermometers nicht schon gestoppt habe. Ich begann anfänglich zu schlachten — später hätte nur eine Waffe die beiden Kerle noch in Schach halten können. Ich mußte sie dem ausbrechenden Wahnsinn überlassen und konnte nicht von der Scholle herunter.

Eines Morgens — es war am sechsten Tage, und wir hatten alle schon schwere Erfrierungen — wurde Patrik von sinnloser Wut gepackt und warf sich auf Christians, drängte ihn bis zum Rand der Eisscholle. Ehe ich noch Patrik zurückreißen konnte, hatte er den halb Erstarrten schon über den Eisrand geschoben. Ich hörte noch, wie der Ertrinkende mit voller Lungenkraft schrie: „Ich hol' dich, so wahr mir Gott helfe!“ Im nächsten Augenblick war der schwere Körper versunken und kam nicht mehr zum Vorschein.

Patrik sandte ihm einen häßlichen Fluch nach. Ich machte ihn augenblicklich darauf aufmerksam, daß ich ihn im Falle der Rettung als Zeuge dieses offensichtlichlichen Mordes sofort dem Seeamt melden werde. Er lachte nur und verfluchte auch mich.

Nach einem neuerlichen Eissturm waren wir am Rande. Es mußte nun unweigerlich das Ende kommen. Da trieb uns der Sturm auf ein ungeheures Packeisfeld zu. Wir krochen von unserer Scholle hinüber auf die feste Eisdecke. Patrik wimmerte, fluchte und betete wir durcheinander. Er schien völlig den Verstand verloren zu haben.

Es bestand nun keine Hoffnung mehr, daß uns ein Hilfsdampfer erreichen würde, denn das Eis schien an dieser Stelle klastertief zu sein. Immer neue Eisschollen wurden angetrieben. Auch große Blöcke waren darunter — vermutlich Trümmer riesiger Eisberge.

Patrik war wieder zurückgetrohen, fischte Holzstücke aus dem Wasser und stapelte sie zu einem Turm. Dabei geschah das Fürchterliche, das mir heute noch einen Schauer über den Rücken jagt, wenn ich daran denke! Patrik war aufgestanden, versuchte sich auf den erstorenen Beinen zu halten, schwankte hin und her, bis er ein unartikuliertes Gellen ausstieß. Ich schleppte mich augenblicklich an seine Seite und sah, wie er mit weitaufergerissenen Pupillen und einem Gesichtsausdruck, den ich zeitweilen nicht vergessen werde, auf einen der vorüber-treibenden Eisblöcke startete, der sich an unserer Eisscholle verfring und im Kreis zu drehen begann.

An der Unterseite des Eisblocks schien etwas Unförmiges festgefroren, das sich bei einer neuerlichen Drehung als ein menschlicher Körper erwies. Reste eines Rettungsgürtels waren an ihren Karabinerhaken im Innern des Blocks vereist und rissen nun den daranhängenden Körper mit sich fort. Bei näherem Zusehen setzte mir der Herzschlag aus — es war Christians, der zweite Steuermann der „Göta II“, den Patrik vor einer Woche von der Eisscholle gestürzt hatte!

Ein gellender Schrei brachte mich wieder zu mir. Patrik hatte ihn ausgestoßen: „Er kommt — er will uns holen!“ Bei dem letzten Wort klappte er zusammen und fiel ins Wasser. Ich konnte ihn nicht mehr fassen. Vermutlich hatte er einen Herzschlag erlitten.

Wie lange ich auf der Eisscholle gelegen bin, ersuhr ich erst an Bord der „Mälar“. Sie war vier Tage umhergeirrt, bis sie auf treibende Brackstücke stieß und mich als einzigen Ueberlebenden der „Göta II“ fand. Von Christians wußten sie nichts. Vermutlich hat sich der Eisblock neuerdings gedreht oder der Tote löste sich allmählich aus der eisigen Umklammerung. Auch Patrik hat keiner gesehen.

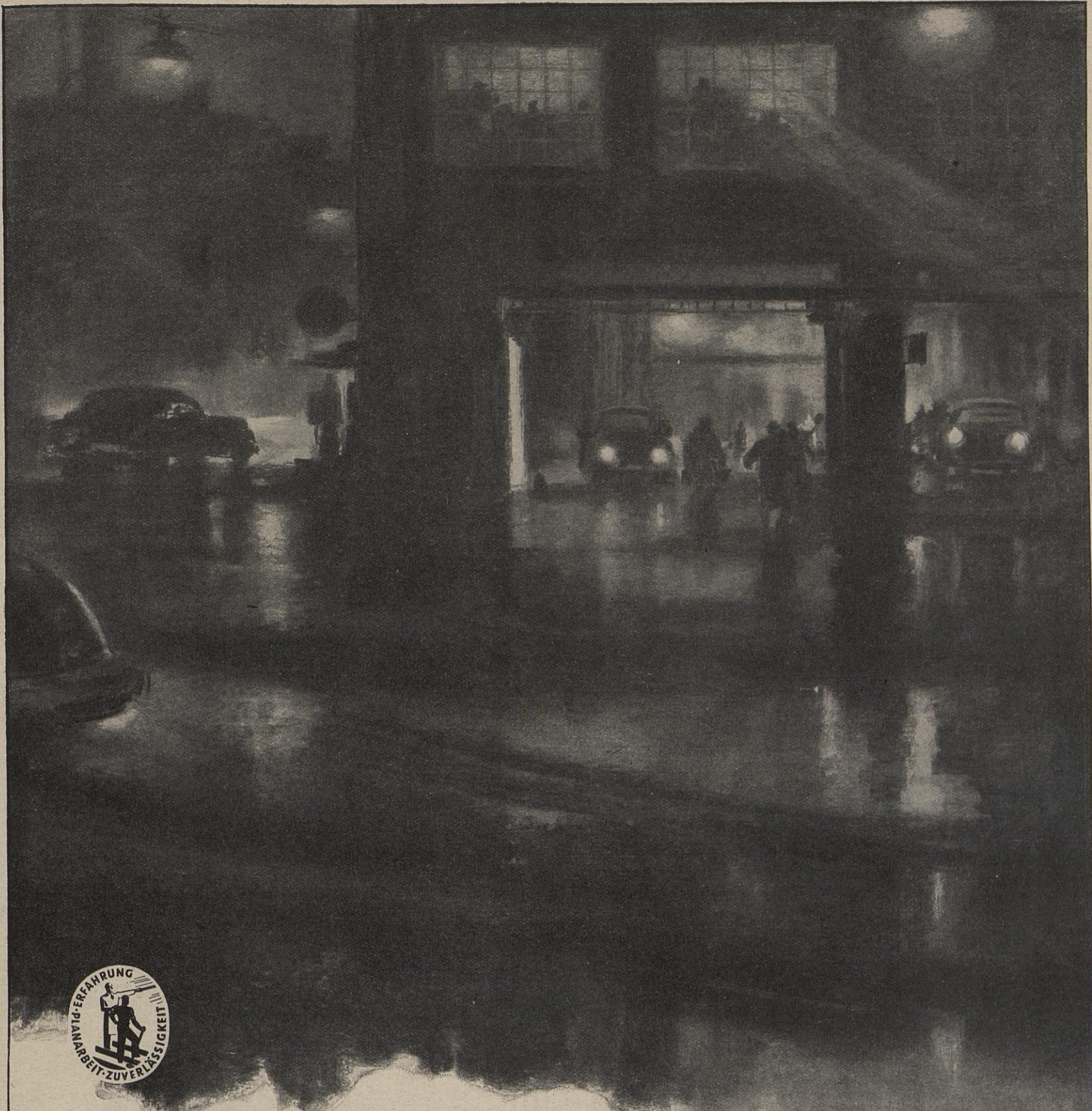
Noch heute höre ich zuweilen im Schlaf den fürchterlichen Schrei, den Christians damals ausstieß: „Ich komme und hol' dich...“ Der Teufel soll mich holen, wenn das ein Zufall war, daß der Tote ausgerechnet dicht vor Patrik angetrieben wurde, und wenn ihr mich alle für einen Berrückten haltet!“

„Zugegeben!“ meinte Erichsen nach einer Weile des Schweigens. „Der Fall ist seltsam genug. Aber ich habe noch meine beiden Füße und stehe damit auf der Erde. Und schließlich läßt sich auch das erklären — sogar sehr einfach: Der Tote ist zunächst infolge des Rettungsgürtels wieder aufgetaucht, schwamm wohl eine Weile an der Oberfläche und geriet dann zwischen zwei Eisschollen, an denen er festfror. Spritzwasser und Wellenschlag eisten ihn ein, worauf ihn die Strömung mitsamt dem Block erfaßte — dieselbe Strömung nämlich, die euch auf eurer Scholle ins Packeis verfrachtete. Da die Windrichtung nicht wechselte, mußte der Eisblock unfehlbar früher oder später dort landen, wo auch ihr gelandet seid. Daß Holzstücke von eurem Dampfer angetrieben wurden, beweist die gleichgerichtete Strömung! Daß der Anblick des Toten auf den Halbirenen wie ein Schock wirken mußte und einen Herzschlag herbeiführte, liegt klar auf der Hand. Es war also tatsächlich alles Zufall, wenn auch einer der absonderlichsten...“

Toernsvagen nahm einen kräftigen Schluck Grog und wiegte bedächtig den Kopf. „Es ist alles sehr einleuchtend, was du sagst, und eure Rechnung scheint aufzugehen. Aber sie hat dennoch einen Fehler, denn ihr seht nur die Marionetten, nicht aber den Schnürboden, wo die Drähte gezogen werden. An diesen Drähten aber zieht das Schicksal — und unten wird danach getanzt!“

„Ihr seid überspönnig geworden... die Einsamkeit hier und kein Mensch den ganzen Tag. Wenn ich euch einen guten Rat geben darf, Toernsvagen: Nehmt Urlaub auf ein halbes Jahr!“

Toernsvagen lächelte wieder und stopfte sich unständig die langersehnte Pfeife.



## Modell „X“ geht zum Dauerversuch!

„Die Versuchsstrecke ist auf 50 000 Kilometer festgesetzt.“ So lautet die Anweisung zu jener ersten Bewährungsprobe, die jeder neue Opelwagen, Jahre bevor er käuflich zu erwerben ist, bestehen muß. Verwegene Versuchsfahrer prüfen diese ersten Modelle in ununterbrochener Fahrt Tag und Nacht unerbittlich. Ihrem geübten Ohr entgeht nicht das kleinste Geräusch – ihre Meßinstrumente sind die besten, die die Praxis kennt – ihre Berichte an die Ingenieure sind unnachsichtlich. – Und das ist erforderlich! – Denn nur so können Konstruktionen entstehen, die schon heute Anforderungen erfüllen, die erst in Jahren notwendig sein werden. – Opel-Planarbeit!

# OPEL

*der Zuverlässige*

### Einladung

Die Bäume hängen voller Früchte,  
Die Zeit der Wort steht vor der Tür.  
Jetzt gibt es Pfirsiche; drum richte  
Ich ein verstelltes aus bei mir.

### Silbenordnen

big, dir, gläu, hört, mand, nie, zu,  
als, be, bin, du, du, ger, ginnst, ich, klü, wenn,  
and, be, drum, du, leh, re, ren, wenn, willst,  
be, dich, du, erst, ih, keh, mußt, nen, ren, zu.

Die Silben jeder Zeile sind so zu ordnen, daß  
sie, im Zusammenhang gelesen, eine Spruch-  
weisheit von Bodensiedt ergeben.

### Sachliche Feststellung

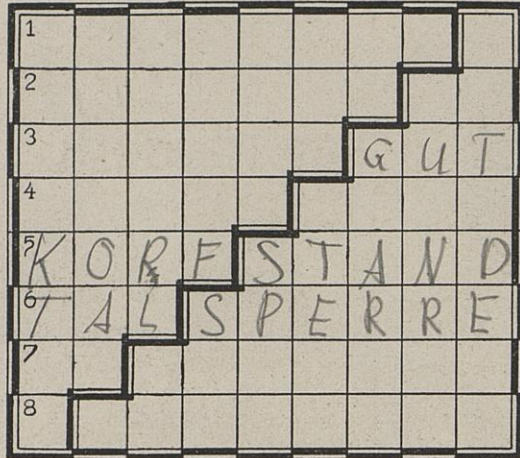
Wort sind im Meere die Sporaden,  
Wort ist, wer schießen will vorm Laden  
Und Brillen sucht, höchst aufgeregt,  
Die er schon auf der Nase trägt.

### Buchstaben-Streichen

Leim	Ton	Aden
Terz	Ire	Herd
Dill	Gin	Oise
Tael	Eis	Main
Mine	Art	Etar
Herz	Emu	Gera
Grab	Elm	Anis
Kinn	Ger	Oste
Star	Man	Teil
Zone	Lid	Bast

Jedem dieser Wörter ist ein Buchstabe zu  
entnehmen, so daß sich in jeder waagerechten  
Reihe ein achtbuchstabiges Wort ergibt. Die  
Anfangsbuchstaben der Lösungswörter nennen,  
von oben nach unten gelesen, eine sudeten-  
deutsche Stadt an der Elbe.

### Treppenrätsel



In die Felder der Figur sind Buchstaben ein-  
zusetzen, so daß in den waagerechten Reihen Wör-  
ter nachstehender Bedeutung entstehen: a) bedeutet  
vor der Treppe, b) hinter der Treppe, c) das  
ganze Wort.

1. a) Edelstein, b) Selbstlaut, c) Liliengewächs,  
2. a) Stadt in Italien, b) persönliches Fürwort,  
c) Tauerngipfel, 3. a) Meeresufer, b) ländlicher  
Besitz, c) Begriff des Seerechtes, 4. a) Spielkarte,  
b) Gebäude, c) Volksvertretung im englischen  
Parlament, 5. a) Körperteil, b) Verkaufsstelle auf  
dem Markt, c) turnerische Uebung, 6. a) Boden-  
senke, b) Teil des Bahnhofes, c) Stauwerk,  
7. a) Verhältniswort, b) besondere Befähigung,  
c) Teil eines Werkes von Goethe, 8. a) Mitlaut,  
b) bayrische Stadt, c) inniger Wunsch.

### Zart

„a“ wohnen im Busch und auf Fichten,  
An Dächern, auf Linden und Birken.  
„i“ duften bekannlich mitnichten,  
Doch können sie duftig wirken.

### Silbenrätsel

Aus den Silben:

a — bau — be — bert — beth — bre  
— brük — char — cher — cher — da —  
dal — din — e — e — eis — ep — fal  
— ge — ge — ger — hän — haus —  
ke — kus — la — land — li — lot  
— ma — mas — nacht — nan — neu —  
ni — no — o — pich — ris — russ  
— rü — sa — sen — te — te — ter —  
uhr — us — zahl

sind 18 Wörter zu bilden, deren erste  
und letzte Buchstaben, von oben nach  
unten gelesen, ein Mahnwort von Goethe  
ergeben. (h ist ein Buchstabe)

1. Speicher, 2. griechische Göttin,  
3. europäischer Staat, 4. Joeben fertig-  
gestelltes Gebäude, 5. englische Herrsche-  
rin, 6. diplomatisches Schriftstück, 7.  
Handwerker, 8. Insektengruppe, 9. Schutz-  
geist, helfender Engel, 10. Gemüse-  
pflanze, 11. Verkehrsbauewerk, 12. Gott  
der nordischen Mythologie, 13. Berg-  
geist, 14. Frauenname, 15. Spezialschiff,  
16. norwegischer Forscher, Verfasser des  
Buches „Sibirien, ein Zukunftsland“,  
17. syrische Stadt, 18. Männername.

### Lösungen der Rätsel aus Nummer 39

Zahlenrätsel:  
Kreuzworträtsel:

Waagerecht: 1. Plinius, 8. Emu,  
10. Eisenach, 11. der, 13. Laterne, 15.  
Unstern, 18. und 24. Johann Sebastian  
Bach, 25. Robert, 29. Tramin, 32.  
Greifer, 34. Chemann, 35. Sode, 36.  
Kent, 37. Nab, 39. Leipzig, 40. Ran,  
41. Taktum, 42. Eselin, 43. Erg, 44.  
Not.

Senkrecht: 1. Pier, 2. Leinen,  
3. nie, 4. Uganda, 5. Sachs, 6. Wut,  
7. Ade, 9. Mato, 12. Erda, 14. Eta,  
16. Tat, 17. Seal, 18. Jürgen, 19.

Hebe, 20. Norfolk, 21. Strenge, 22.  
Jema, 23. Nonnen, 26. Ornate, 27.  
Eis, 28. Tebeum, 29. Theiß, 30. Amt,  
31. Infant, 33. Reims, 34. Ekzem, 38.  
Bar, 40. Rio. — Wem die Kunst das  
Leben ist, des Leben ist eine große  
Kunst.

### Silbenrätsel:

Der Mut wächst mit der Gefahr.  
1. Datum, 2. Einfeidelei, 3. Regen-  
zeit, 4. Morgenland, 5. Untrene, 6.  
Tochter, 7. Witterung, 8. Annemarie, 9.  
Eislauf, 10. China, 11. Spanisch, 12.  
Tondichter.



## Sofort wird Ihre Haut gründlich gereinigt und belebt!

Schon wenige Tropfen Scherk Gesichtswasser  
genügen: Sie spüren sofort, wie Ihre Haut von  
einem belebenden Blutstrom durchflutet wird.  
Scherk Gesichtswasser dringt tief in die Poren,  
löst Mitesser und Unreinheiten und macht die  
Haut von innen heraus leuchtend zart und glatt.  
Auf der Oberfläche Ihrer Haut  
bleibt dann ein hauchzarter  
Schutzschleier. Dieser feine  
Film ist gleichzeitig eine  
ideale Puderunterlage!

★ Machen Sie noch heute  
einen Versuch mit Scherk  
Gesichtswasser. Sie werden  
begeistert sein: Eine Probe  
erhalten Sie kostenlos  
von Scherk ( Abt. 2 VE )  
Berlin-Südende.

Flaschen: 0.80, 1.25 und größer



SCHERK

G 81

## Schönes Haar - ein kostbarer Besitz!

Jede Viertelstunde planmäßiger Haarpflege schenkt Ihnen Tage  
erhöhter Freude an Ihrer Frisur, die ja ihren ganzen Reiz erst  
entfaltet, wenn das Haar gepflegt und gesund ist. Grund genug,  
alles zur Erhaltung dieses kostbaren Besitzes zu tun. Aber  
nehmen Sie Wella-Kolestral zur Pflege. Kolestral gibt dem Haar  
das, was seine natürliche Schönheit ausmacht: den seidigen Glanz,  
die duftige Fülle, den weichen Fall. Fragen Sie Ihren Friseur nach

# Wella-Kolestral

Bezugsquellen durch die Franz Ströher AG, Apolda i. Thür., Neusätze 11

Zur Kopfwäsche das haarpflegende  
Wellapon aus Fett-Eiweiß-Grundstoffen

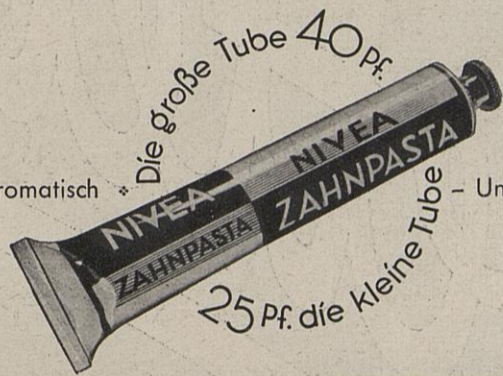




### Hätte ich doch ...!

Wenn sich die Folgen vernachlässigter Zahnpflege zeigen, dann wird es bedauert, daß man dafür „keine Zeit“ hatte. Es macht doch so wenig Mühe, die Zähne gesund zu erhalten, überhaupt wenn die starkwirksame Nivea-Zahnpasta hilft, Zahnsteinansatz, Bakterien und Mundsäuren abzuwehren. Morgens und abends einige Minuten solch gründlicher Zahnpflege – dafür werden Sie im Alter dankbar sein. Gesunde und blendend weiße Zähne sind der Erfolg regelmäßiger Zahnpflege mit Nivea-Zahnpasta, die alle Vorzüge vereint:

Starkwirksam ♦ Gegen Zahnsteinansatz ♦ Zahnfleischkräftigend ♦ Mikrofein ♦ Mild, aromatisch ♦ Und so preiswert!



### Warum im Pappkarton?

Das Mitnehmen der Volksgasmaske kann man bequemer haben. Es gibt nämlich einen Ultra-Sonderschnitt für 10 Pfg. nach dem man aus Stoffresten eine praktische Tragtasche nähen kann. Der Schnitt ist in den bekannten Verkaufsstellen der Ultra-Schnitte erhältlich.



In der Jugend wie im Alter! Die Anforderungen des Lebens werden mit dem Fortlauf der Jahre nicht geringer. Hohe und höchste Leistungen werden von Menschen zwischen dem 40. und 60. Lebensjahre verlangt und vollbracht. Ein stabiler Organismus mit gesunden Nerven und gut funktionierenden Hormondrüsen ist dafür eine wichtige Bedingung.

### OKASA

gibt dem Organismus nervennährendes Lecithin, lebenswichtige Vitamine sowie hormonale Wirkstoffe und bezweckt damit Förderung der Lebens- u. Leistungskraft. Okasa ist in Apotheken erhältlich. 100 Tabletten Okasa-Silber für den Mann kosten RM 8.80, Gold für die Frau RM 9.50. Zusendung der ausführlichen Broschüre u. **Gratisprobe** veranlaßt gegen 24 Pfennig für Porto **Hormo-Pharma, Berlin SW 80, Kochstr. 18.**

### Seit das lästige Fett herunter ist, sieht man sie nur noch froh und gutgelaunt

Und das ist selbstverständlich!

Schlanke besitzen viel mehr Selbstsicherheit und fühlen sich nicht den bald mitleidigen, bald spöttischen Blicken der Mitmenschen ausgesetzt. Jeder Korpulente sollte deshalb schnellstens eine Kur mit den seit 45 Jahren bewährten Kissinger Entfettungstabletten beginnen. Vollkommen unschädlich!

### BOXBERGERS Kissinger Entfettungs-Tabletten

RM. 1.39, 2.52, 4.37. In allen Apotheken.



— es ist manchmal unerträglich. Wie einfach kann man sich davon befreien, wenn man mit der Pipette die praktischen W-Tropfen auf die schmerzende Stelle: das Hühnerauge oder die Hornhaut aufträgt. Nicht lange, und der Schmerz ist verschwunden, denn W-Tropfen bewirken sofortiges Weichwerden der Hornhaut, die nach einigen Tagen mit dem Finger leicht herausgehoben werden kann. Die Originalflasche W-Tropfen mit Auftragepipette ist in allen Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften zu haben.

### W-Tropfen



### Neue Kraft und Lebensfreude

d. Spezial-Creme (v. Dr. Weiß) Tube RM. 2.20. **VIRILINETS** bewährt. Hormon-Spezial-Präparat geg. Nervenschwäche. **Prakt. erprobte baldige Wirkung** anerkannt. 50 Stk. RM. 3.95. Beide zus. RM. 6.—, Nachn.-Kost. extra. Aufkl. Schriften frei (verschl. 24 Pf.) Bestellen Sie noch heute! Sie haben mehr vom Leben! **F. J. SCHELENZ, LÖRRACH U 8**

**BRIEFMARKEN** WALT.BEHNENS-BRAUNSCHWEIG-POSTF. Werbechriften Kolitenfrei

**O- u. X-Beine** korrigiert und reguliert Deutsches Reichspatent SATURN, Siegmarsa. F. 1. Verlang. Sie Katalog 51



findet der Wissensdurstige in den zehn Bänden des handlichen, modernen und leicht erschwinglichen Nachschlagewerks

### DAS KLUGE ALPHABET

In übersichtlichen, von A bis Z geordneten Stichworten eine Fülle von Belehrung über alle Gebiete des Wissens, der Kultur und des Lebens; zahlreiche Zeichnungen, farbige Tafeln und Landkarten beleben den Text. So ist dieses Lexikon eine Fundgrube für die ganze Familie, ein Freund fürs Leben.

Auf Wunsch liefern wir die zehn Bände in Ganzleinen (Preis 30 RM.) gegen zehn Monatsraten von nur RM. Die erste Rate ist bei Lieferung zahlbar. Erfüllungsort ist der Sitz der Lieferfirma.

**Buchhandlung Georg Arnold 301** Berlin SW 68, Charlottenstraße 6

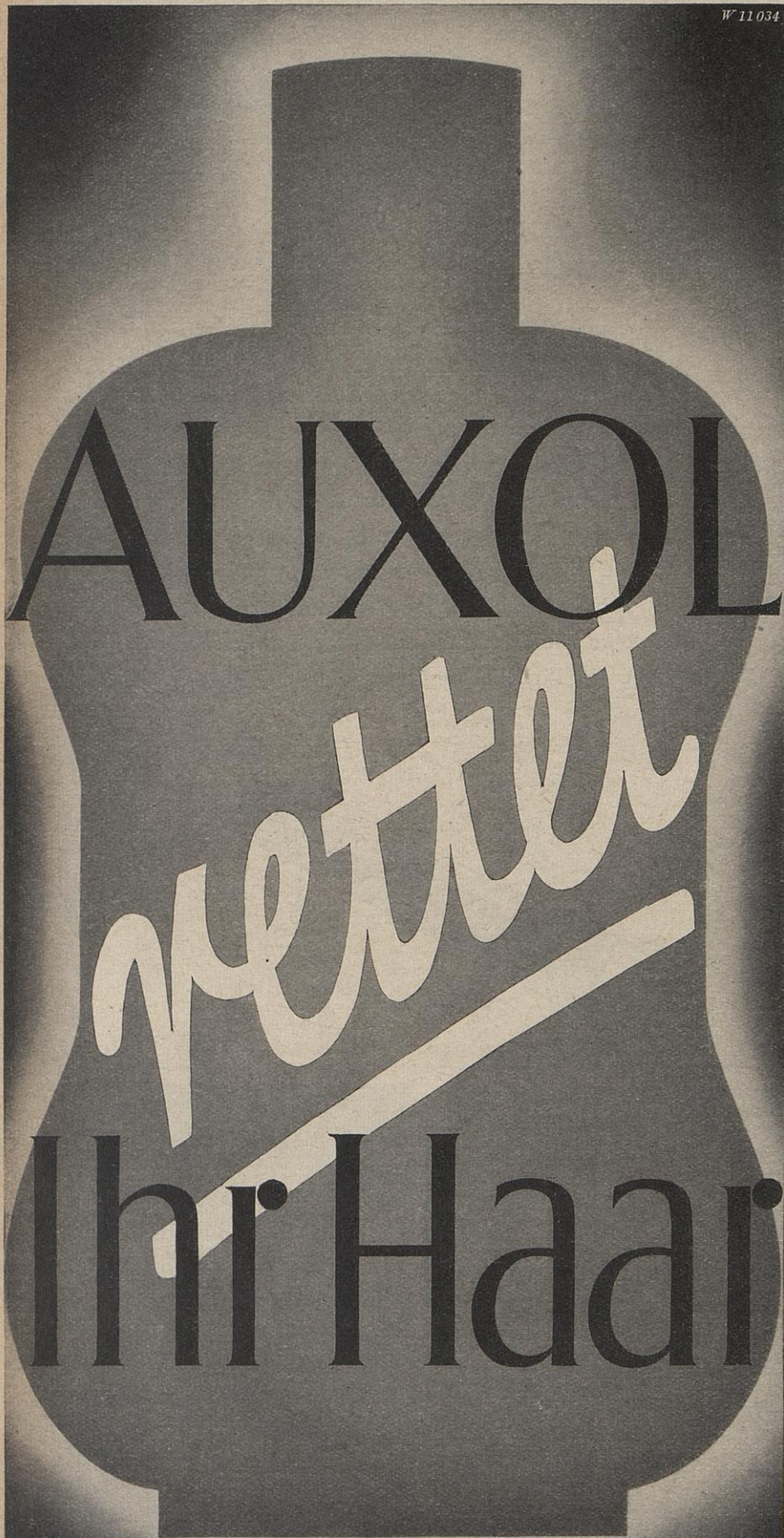
### SIEMENS HEIMBÜGLER

RM 280,— vollelektrisch für Wechselstrom



...sogar für Oberhemden

Hier abtrennen  
**AN SIEMENS-SCHUCKERTWERKE AG**  
BERLIN-SIEMENSTADT AK 5  
Bitte, senden Sie mir unverbindlich Ihre Broschüre „Urteile aus Stadt und Land“  
Name: \_\_\_\_\_  
Anschrift: \_\_\_\_\_



★ Auxol beeinflusst Erhaltung und Wiederaufbau Ihres Haares, nicht lediglich von einer Seite aus, sondern setzt mit seiner Wirkung an allen den Punkten ein, welche neueste Forschung als die Ursachen des Haarausfalles bzw. der Haarwuchsförderung erkannt hat. Es ist ein neuartiges, nach besonderem Verfahren (auf Basis herabgesetzter Oberflächenspannung) hergestelltes Haar-tonikum von universeller und ungewöhnlich intensiver Wirkung. Mit Auxol behandeltes Haar wächst stark und elastisch nach. Es hat Glanz und Fülle und ist schmiegsam und leicht frisierbar. RM. 1.90 und 3.—

**F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE**

## Bomben aus Irland

Die grüne Insel gegen Englands Tyrannei

Von Heinz Medefind

Inhalt des bisher erschienenen Teils:

Am 16. Januar 1939 beginnen die geheimnisvollen Bomben-Explosionen in London, Birmingham und Liverpool. Mit fieberhaftem Eifer nimmt Scotland Yard die Suche nach den Tätern auf, sie stehen in den Reihen der Irischen Republikanischen Armee (I. R. A.), die für Irlands Freiheit gegen Englands Tyrannei kämpft. Der englischen Polizei gelingt es, eine Reihe der führenden I. R. A.-Männer zu verhaften, sie werden zu schweren Zuchthausstrafen verurteilt.

Die Bombenanschläge in England hören nicht auf. Als Antwort auf die Verurteilung der Männer, die offensichtlich führende Stellen in der Irischen Republikanischen Armee (I. R. A.) in England einnahmen, erfolgt am Morgen nach dem Urteilspruch die Explosion, die die Hammersmith-Brücke in London schwer beschädigt. Ueber einen Monat muß sie für den Verkehr gesperrt werden.

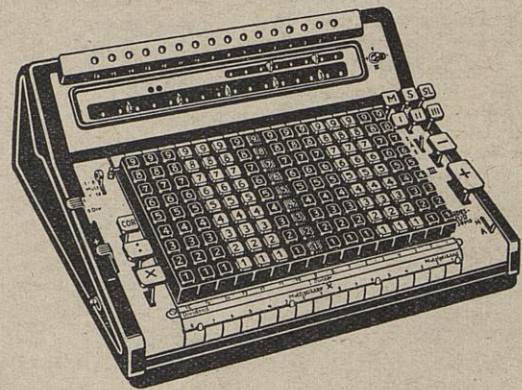
Explosion folgt auf Explosion. Die führenden Männer sind im Gefängnis. Aber ihre Stellen sind sofort wieder besetzt worden. Wer hat sie übernommen? Die Polizei steht vor neuen Rätseln.

Es scheint eine bittere Wahrheit in den Worten zu liegen, die Michael Joseph Cleary dem Richter in Old Bailey sagte, bevor er auf siebzehn Jahre ins Zuchthaus ging: „Der Kampf wird weitergehen. Die Geschichte wird uns rechtfertigen, und das irische Volk wird unsere Ehre retten.“

Tod nach zehn Wochen Hungerstreik

Am 8. August, volle fünf Monate nach dem Prozeß gegen Mary Glenn, stehen im Gerichtssaal in Glasgow wieder I. R. A.-Männer vor den Richtern. Einer von ihnen, Edward Gill, wird zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Als der Richter das Urteil spricht, erhebt Gill seine rechte Hand, in die das grüne irische Kleeblatt tätowiert ist, und weist auf den Staatsanwalt mit den Worten: „Dieser bezahlte Agent des Britischen Imperialismus hat mich als einen Verbrecher gebrandmarkt. Ich wünsche hier und jetzt zu erklären, daß ich mich nicht als Verbrecher betrachte. Wenn es allerdings ein Verbrechen ist, Irland zu lieben und die englische Herrschaft in Irland zu hassen, dann bin ich ein Verbrecher und werde immer einer sein. Gott schütze die I. R. A.“

(Fortsetzung auf Seite 1625.)



### Schnelles, sicheres Rechnen

Mercedes Euklid-Rechenmaschinen vereinigen hohe Leistung, übersichtliche Anordnung und schönes Aussehen. 10 Modelle für alle 4 Rechenarten von der handbetriebenen Maschine bis zum elektrischen Ganzautomaten, der jede eingestellte Multiplikation oder Division nach Drücken einer Taste selbsttätig und fehlerfrei ausführt.



MERCEDES BÜROMASCHINEN-WERKE A. G.  
ZELLA-MEHLIS IN THÜRINGEN

# HUMOR

Fotografiert in Berlin!



Die aktuelle Berliner Stehbierhalle.  
(Ein Witz, der nicht erfunden wurde!)  
Foto: Günther

\*

Quassel hat seine Reiseabenteuer zum besten gegeben. Als er schließlich damit fertig ist, blickt er erstaunt auf seine Armbanduhr und sagt: „Allerhand! Jetzt ist meine Uhr stehengeblieben, habe ich denn so lange erzählt?“ „Wie man's so nimmt!“ antwortet darauf einer der Zuhörer, „wenn du es ganz genau

wissen willst, gleich an der Tür hängt ein Kalender!“

\*

„Verzeihen Sie, hat hier bei Ihnen ein Herr Krause gewohnt?“  
„Ja! Vor einem Jahr ist er aber zum Herzogplatz gezogen und von da in die Walterstraße.“  
„Ach! Und Sie wissen nicht, wo er jetzt wohnt?“  
„Doch, jetzt wohnt er wieder bei uns.“

\*

Der Lehrer stellt in der Schule die Aufgabe, bekannte Sätze in der Befehlsform zu sagen.  
Zuerst meldet sich Berger: „Bade zu Hause!“ Dann Huber: „Koche mit Gas!“  
Als Dritter meldet sich der kleine Hansl: „Melk an der Donau!“

\*

Eine Dame besuchte früh vormittags einen Wanderzirkus und fragte entsetzt: „Warum hat denn der Löwenbändiger eine Schlange um den Leib gewickelt?“  
Die Antwort: „Der Doktor hat ihm einen kalten Umschlag verordnet.“

\*

Der Onkel sieht zu, wie sich Irma Locken wickelt. „Aber“, tadelt er, „wenn die Natur dich mit gelocktem Haar gewollt haben würde, dann würde sie dir auch Locken gedreht haben.“  
Irma lächelt: „Sie hat es ja, als ich ein Kind war! Aber jetzt sagt sie: Das Mädel ist alt genug, um sich die Locken selber zu drehen.“

Zeichnung von L. v. Malachowff



Berdunkelter Zwischenfall.  
„Mein Gott! Jetzt habe ich schon wieder meine Frau verwechselt!“

**Miele**  
**Staubsauger**  
RM 58.- bis 130.-  
Günstige Ratenzahlungen  
gegen mäßige Zuschläge.  
Lieferung durch die Fachgeschäfte.  
Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.

### Preiswerte Uhren u. Ringe

- mit Garantie. Bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld zurück.
- Nr. 3. Herrentaschenuhr mit geprüfem 36 stündigem Ankerwerk, vernickelt, M. 1.90
- Nr. 4. Versilberter Ovalbügel, 2 vergoldete Ränder, M. 2.30
- Nr. 5. Besseres Werk, flache Form, M. 3.40
- Nr. 6. Sprungdekluhr, 4.90 Besseres Werk M. 7.40
- Nr. 8. Armbanduhr, vernickelt, mit Lederarmband, M. 2.60
- Nr. 85. Dto. für Damen, kleine Form, mit Ripsband, M. 4.-
- Nr. 99. Dto., Golddouble, 5 Jahre Gar. f. Gehäuse, f. Damen, m. Ripsband M. 5.90
- Nr. 642. Tischuhr, mod. Form, 37x20 cm, 8-Tage-Werk, Eiche poliert, M. 7.80
- Nr. 1461. Geschmückte Kuckucksuhr, 1/4 stündl. Kuckuckruf, M. 2.50, Weckeruhr, genau geh., M. 1.60.
- Nickelkette - 25. Doppelkette vergold., M. - 70. Kapsel M. - 25. Nr. 612. Monogr.-Siegelring für Damen oder Herren, vergoldet, einschließl. Monogramm M. 1.-
- Nr. 614. Siegelring, 8eckige Platte M. 1.-
- Nr. 2803. Siegelring, mod. Form, M. 1.-
- Trauring, Doub. M. - 80. Double-Ring mit Simili M. - 80. 2 Jahre Garantie. - Als Ringmaß Papierstreifen einsenden. Versand gegen Nachnahme. Jahresversand 30000 Uhren, 20000 Ringe.

Katalog mit ca. 800 Bildern gratis!

**Fritz Heinecke**  
Braunschweig  
Abt. A9

# ABRADOR

wäscht Hände

## rillensauber



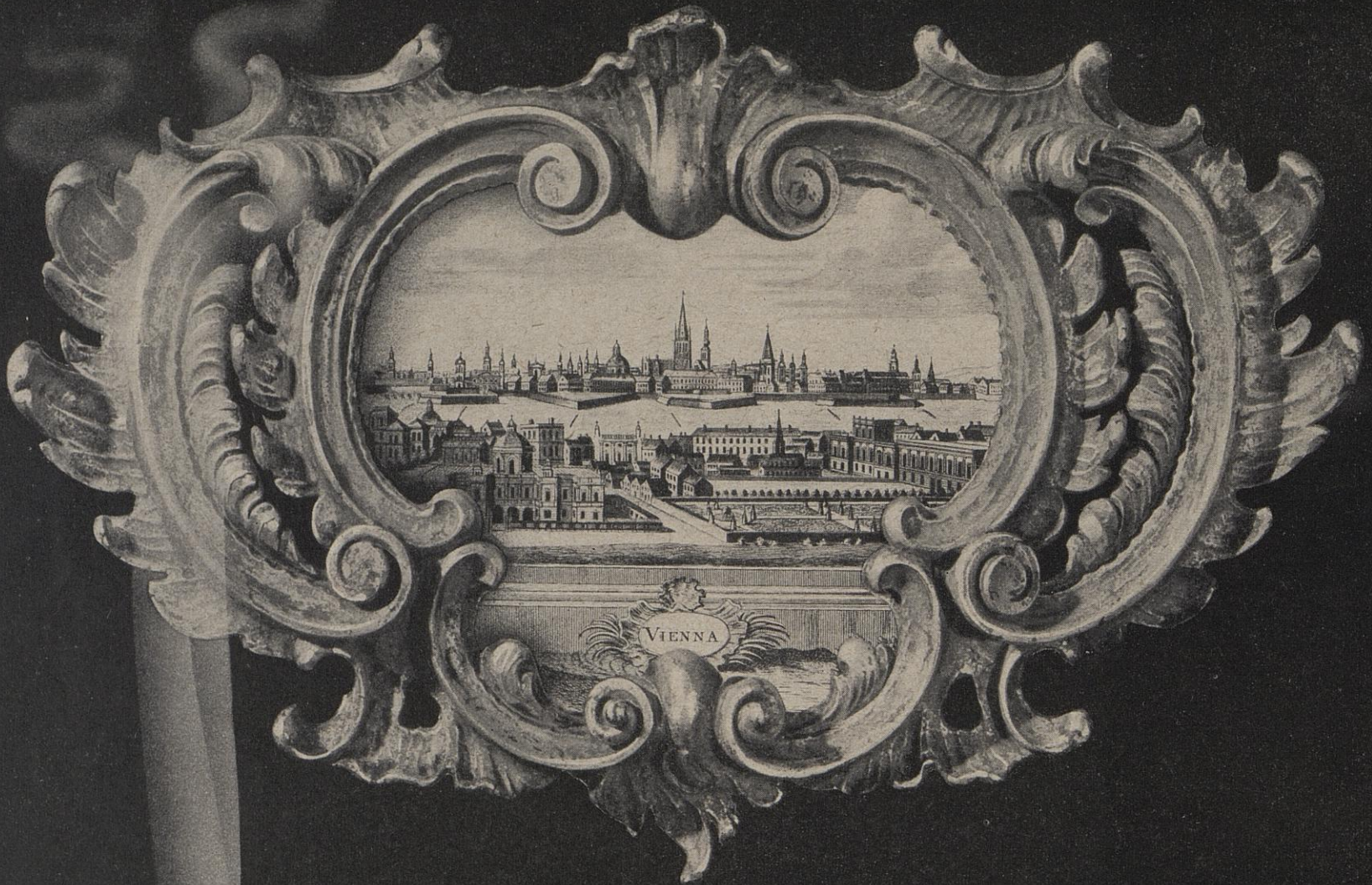
Selbst Farbe, Harz und Teer, Obst- und Gemüseflecken, Nikotinspuren bei starken Rauchern verschwinden mühelos mit ABRADOR im Nu.

Gleichzeitig wird die Haut so schön frisch und samtweich.

ABRADOR erhalten Sie in allen Geschäften, wo es gute Seifen gibt. Stück 18 Pfg.

**LUHNS** Seifen- u. Glycerin-Fabriken • Gegr. 1869 • Wuppertal (Rhld.)

P. 88. 9/39 9/11



Wie alt die Zigarette eigentlich ist, weiß niemand genau. In Deutschland kennen wir sie seit 75 Jahren. Doppelt so lange, anderthalb Jahrhunderte, hat die Oesterr. Tabak-Regie Erfahrung im Umgang mit edlem Tabak. Das erklärt besser als tausend Worte, warum MILDE SORTE so gut ist.

4 PF.



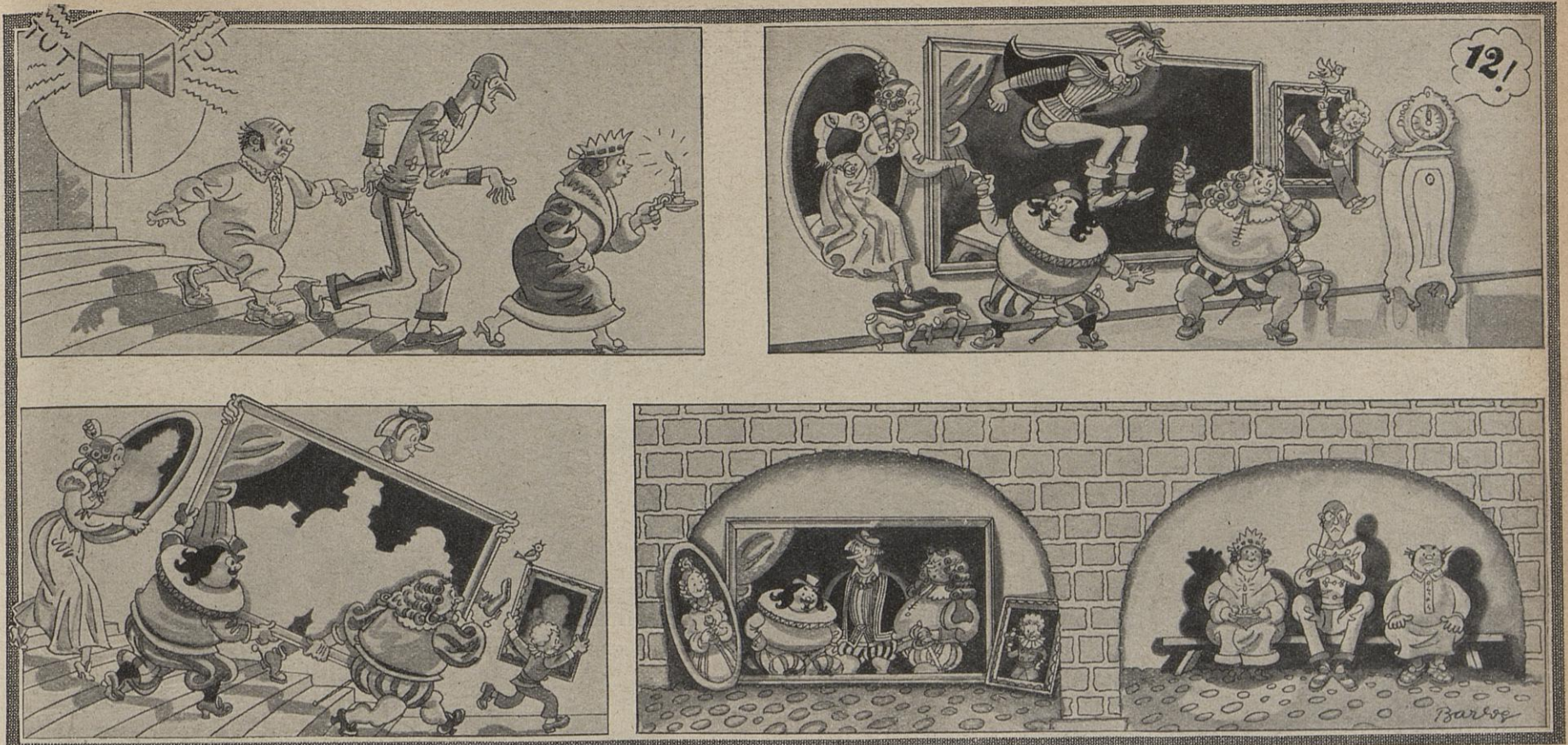
*Milde Sorte*

DAMES 4 Pf.

MEMPHIS 4 $\frac{1}{6}$  Pf.

III. SORTE 5 Pf.

NIL 6 Pf.



Gezeichnet von Barlog

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin. Jeder Nachdruck verboten.

In der Geisterstunde: Die Abenteuer der fünf Schreckensteiner

17. Luftschutz-Probearm

(Fortsetzung von Seite 1622.)

Die englischen Behörden beschränken sich nicht auf Gerichtsurteile und Ausweisungen. Da ist der Fall der 20jährigen Scheilah Gallagher, die beim Innenministerium in der Fremden-Registrierung angestellt war. Sie wird plötzlich entlassen. Der Verband der Büro-Angestellten in der Zivilverwaltung erhebt Vorstellungen beim Ministerium. Aber die Entlassung wird nicht zurückgenommen.

Worin bestand das Vergehen Scheilah Gallaghers? Sie hat es gewagt, einige verurteilte IRA-Männer im Brixton-Gefängnis zur offiziellen Sprechzeit zu besuchen und ihnen Zigaretten und Äpfel zu bringen.

„Ich bin Irein“, erklärt Scheilah, „und ich bin stolz darauf, obwohl ich in London geboren wurde. Aber warum sollte ich meine Stellung aufs Spiel setzen? Ich habe mit den Bomben nichts zu tun.“

Scheilah Gallagher ist eines von jenen zahlreichen jungen irischen Mädchen, die jedes Jahr am 24. Oktober in den Straßen kleine irische Fähnchen verkaufen — zum Gedenken an den Hungertod Terence McSwineys, des alten IRA-Mannes.

An den Tod McSwineys, Bürgermeisters von Cork, der wegen seiner Teilnahme am irisch-englischen Kriege von den Engländern zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wurde, erinnern sich die Engländer nicht gern.

McSwiney, ein politischer Gefangener, ergriff das einzige Abwehrmittel, das einem politischen Gefangenen zur Verfügung steht: er trat in den Hungerstreik. Aber die Engländer ließen ihn kaltblütig verhungern. Neun- und sechzig Tage dauerte die Qual. Dann, am 24. Oktober 1920, war sie zu Ende. Die Engländer ahnten damals nicht, daß sie mit ihrer Brutalität einen Märtyrer geschaffen hatten, dessen Gedenken im irischen Volke fortlebt und immer fortleben wird.

Doch der Hungertod McSwineys ist nur eines von vielen Ereignissen jüngster Vergangenheit, die die Iren nicht vergessen können. Die Erinnerung an die Grausamkeiten des irisch-englischen Krieges ist zu frisch, als daß sie nicht immer wieder in all ihrer Bitterkeit aufleben müßte.

Man kann lange in der Weltgeschichte nach einer Maßnahme suchen, die so schädlich ist wie die Entsendung der „Schwarz-und-Braunen“ nach Irland und die stillschweigende, teilweise sogar offene Duldung ihrer Greuel-taten durch die englische Regierung.

Die „Schwarz-und-Braunen“ wurden von dem englischen Irlandminister Sir Hamar Greenwood im Juni 1920 geschaffen, weil es sich als unmöglich erwies, in Irland selbst Rekruten für die Polizei im Kampf gegen die IRA-Männer zu finden. Die „Schwarz-und-Braunen“ bestanden — wie es offiziell hieß — aus demobilisierten Soldaten. Aber ihre Reihen waren aufgefüllt mit „Freiwilligen“ aus den englischen Gefängnissen, mit Dieben, Betrügnern, Gaunern und Tot-schlägern. Ihr „Dienst“ wurde hoch bezahlt.

Sir Hamar Greenwood hatte geschworen, den letzten Revolver aus der Hand des letzten „Muschelmörders“ — das war der englische Ausdruck für die irischen Patrioten — in Irland zu schlagen. Es ging darum, einen Aufstand jener Patrioten niederzuschlagen, die damals — wie heute die neue Generation der IRA-Männer —

ihre Heimat von einer Herrschaft befreien wollten, die das irische Volk seit Jahrhunderten als Fremdherrschaft ansieht. Ihr Kampf richtete sich nur gegen bewaffnete Polizisten, Soldaten und Zivilbeamte, nie aber griffen sie Soldaten oder Polizeibeamte an, die unbewaffnet waren.

Die „Schwarz-und-Braunen“ dagegen, die von England herübergeschickt wurden, um die Freiheitskämpfer auszurotten, wandten sich vom ersten Tage an gegen die Zivilbevölkerung. Sie erwiderten einen Angriff der IRA-Männer in dem Dorf Balbriggan bei Dublin damit, daß sie eine Strumpffabrik und eine Reihe von Bauernhäusern einäscherten. Zwei Tage später setzten sie ihre „Bergeltungsmaßnahmen“ damit fort, daß sie in drei verschiedenen Dörfern achtzehn Häuser abbrannten und die Bewohner, die nicht das geringste mit den IRA-Männern zu tun hatten, ihrer Habe beraubten.

Dieses Brandschlagen ging mit der stillschweigenden Zustimmung der englischen Regierung weiter. Es geschah auch nichts, als die „Schwarz-und-Braunen“ in Trim Häuser im Werte von einer Million Mark abbrannten und ein paar Tage darauf das Rathaus und Häuser in Mallow einäscherten und einen Schaden von vier Millionen Mark anrichteten. Es gab keine Disziplinarverfahren — nicht einmal eine Rüge.

Wie sollten die Iren von heute vergessen haben, daß diese „Soldaten“ der englischen Regierung in Cork — wie in zahlreichen anderen Städten und Dörfern — plünderten und brandschagten, daß sie den Geistlichen Wagner, der nicht das geringste mit Politik zu tun hatte, kaltblütig ermordeten? Daß sie in Zeitungs-redaktionen Bomben legten? Daß sie den Bürgermeister von Limerick, J. Clancey, umbrachten? Daß sie alles dies taten unter dem offiziellen Auftrag, die Ordnung in Irland herzustellen?

Ist es ein Wunder, daß heute Zehntausende in Irland ihre Pennies opfern, um Sean Russell und der J. R. A. das Geld zu liefern, das für den Kampf um die völlige Befreiung Irlands von der englischen Herrschaft notwendig ist? Diese Pennies werden verstärkt durch die Dollars, die Sean Russell in Amerika sammelt.

Sklaven der englischen Grundbesitzer

Sean Russell hat erkannt, daß die Iren in Amerika, die die Heimat nie sahen, nur an die geschichtlichen Tatsachen erinnert zu werden brauchen, um ihm sofort begeistert die Unterstützung zu geben, die er braucht. Für die zwanzig Millionen Iren in USA. — die Engländer behaupten allerdings, es seien „nur“ neun Millionen — sind die geschichtlichen Ereignisse der letzten zwei- bis dreihundert Jahre in Irland keine erledigte Sache. Es ist, als ob alles erst gestern geschehen sei — und als ob es heute gutgemacht werden müßte.

Welcher einfache Mann denkt heute in England noch an Oliver Cromwell, den englischen Staatsmann des 17. Jahrhunderts? Jeder Ire in Amerika aber verbindet mit dem Namen Cromwell einen lebendigen Begriff. Für ihn ist Cromwell der Mann, der die irischen Bauern ihres Landes beraubte und englische Siedler hinüberschickte, die nichts weiter taten, als das gestohlene Land an die früheren Eigentümer zu verpachten,

und die das auf diese Weise erhaltene Geld nicht in Irland, sondern zum größten Teil in England verbrauchten. Die englischen Grundbesitzer wurden die Herren, und die ihres Besitzes beraubten irischen Bauern buchstäblich die Sklaven.

Was geschieht mit den irischen Bauern nach der Enteignung durch Cromwell? Ihre Lage verschlechtert sich von Jahrzehnt zu Jahrzehnt. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts ist ihr Lebensstandard hoffnungslos niedrig. Die Hauptnahrung sind Kartoffeln. Die irischen Bauern kennen kein Brot. Das Getreide, das in Irland angebaut wird, geht nach England. Die Landarbeiter aber wohnen in Hütten, die aus einem einzigen Raum bestehen, der nur anderthalb bis zwei Meter hoch ist. Sie laufen in Lumpen herum, Kinder mit Schuhen und Strümpfen gibt es kaum.

Die Folgen der Land-Enteignung durch Cromwell bleiben nicht auf die Bauern beschränkt. Zu der Landenteignung gesellt sich der Raub der persönlichen und politischen Rechte der irischen Katholiken, also des größten Teiles der Bevölkerung. Sie können nicht Mitglieder ihres eigenen Parlaments werden. Sie können keine Richter sein und keine Rechtsanwälte. Es ist ihnen sogar verboten, Polizeibeamte zu werden. Von Armee und Flotte sind sie ausgeschlossen. Es ist ihnen nicht erlaubt, ein Pferd zu halten, das über fünf Pfund wert ist. Es ist ihnen verboten, ihre eigenen Schulen zu haben oder ihre Kinder zur Erziehung ins Ausland zu schicken.

Alle diese Regelungen bestehen noch im Jahre 1801, als die Union mit England durchgeführt wird. Die Iren sind gegen die Union. Aber sie werden nicht gefragt. Die politische Verbindung Irlands mit England ist das Werk des Premierministers Pitt, der sie mit Hilfe ungeheurer Bestechungen zustande bringt.

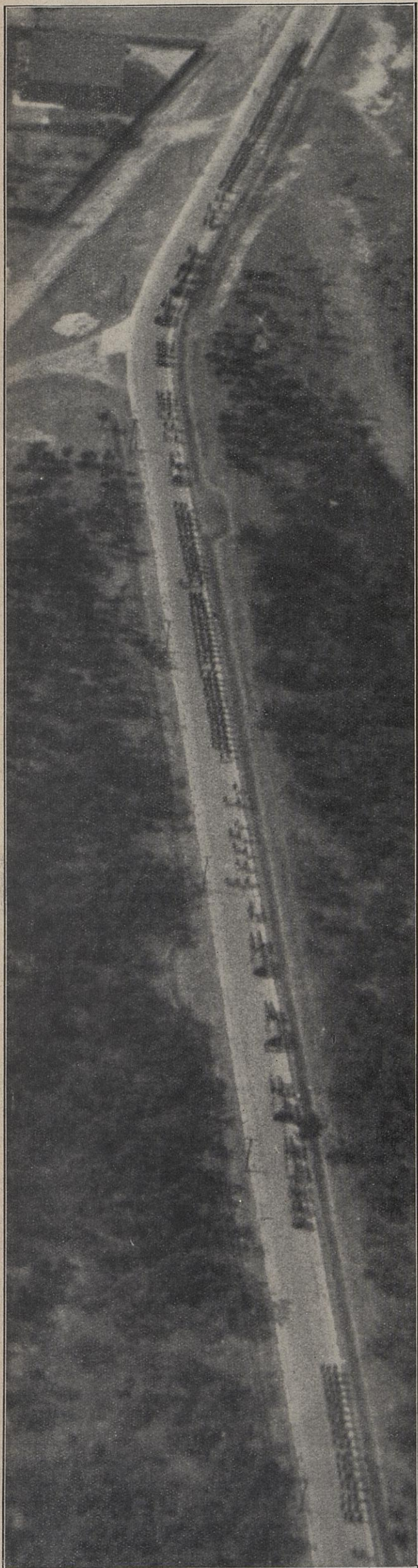
Das irische Parlament hört auf zu bestehen. Das neue Parlament in Westminster hat 658 Mitglieder: 513 für England und Wales, 100 für Irland, 45 für Schottland. England stellt fünfmal soviel Abgeordnete wie Irland. Aber die Bevölkerung Englands ist damals nur dreimal so groß wie die Irlands.

Es bleibt nicht bei diesem einen Schwindel. Irland ist damals im Begriff, ein ernsthafter Konkurrent Englands auf dem Wollmarkt in der Welt zu werden. Das darf nicht geschehen. Deshalb wird das irische Parlament, das zu dieser Zeit noch besteht, durch das Versprechen, die irische Leinen-Industrie zu fördern, veranlaßt, schwere Ausfuhrzölle auf irische Wollwaren zu legen.

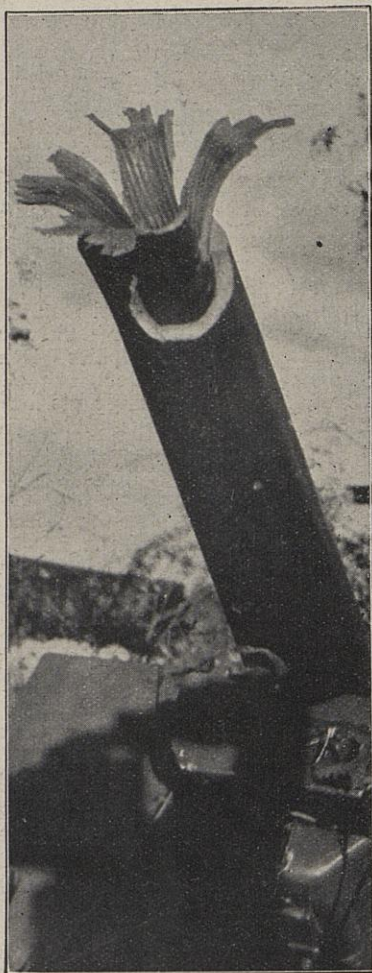
Ein Jahr darauf beschließt das englische Parlament — obwohl es keinerlei Recht dazu hat — ein Gesetz, wonach Irland seine Wollgüter nach keinem anderen Lande als nach England ausführen darf. Die Engländer aber kaufen keine irischen Wollwaren. Der Verbrauch in Irland selbst ist zu gering. So ruinieren die Engländer Irlands einzige große Industrie.

Die meisten Iren in Amerika kennen diese Vorgänge in der irischen Geschichte. Alle aber kennen die furchtbaren Folgen der Hungersnot von 1845/47, die die Bevölkerung des Mutterlandes innerhalb weniger Jahre um drei Millionen — ein Drittel der Gesamtbevölkerung — verminderte.

(4. Fortsetzung folgt.)



Auch er konnte den deutschen Vormarsch nicht aufhalten: Einer der starken Sperr-Ringe von riesigen spanischen Reitern auf der Befestigungslinie nördlich der Weichsel.



Sich selbst außer Gefecht gesetzt: Ein polnisches Geschütz vor Og-höft, das einen Rohrtrepierer hatte. Presse-Hoffmann

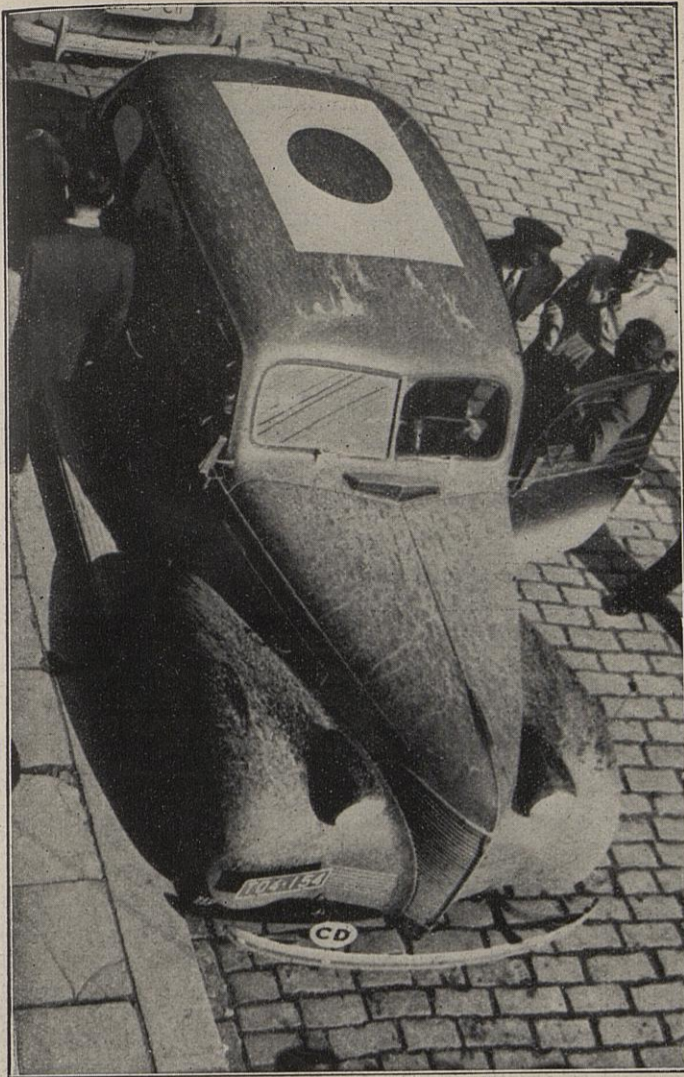
Der Feldzug in Polen ist beendet.

In einer zusammenhängenden Reihe von Vernichtungsschlachten haben die deutschen Truppen das polnische Millionenheer geschlagen, gefangen oder zersprengt. Nun marschieren sie durch das eroberte Land zu ihren Sammelplätzen.

P. K. - Rübelt, Weltbild, Presse-Hoffmann (2)



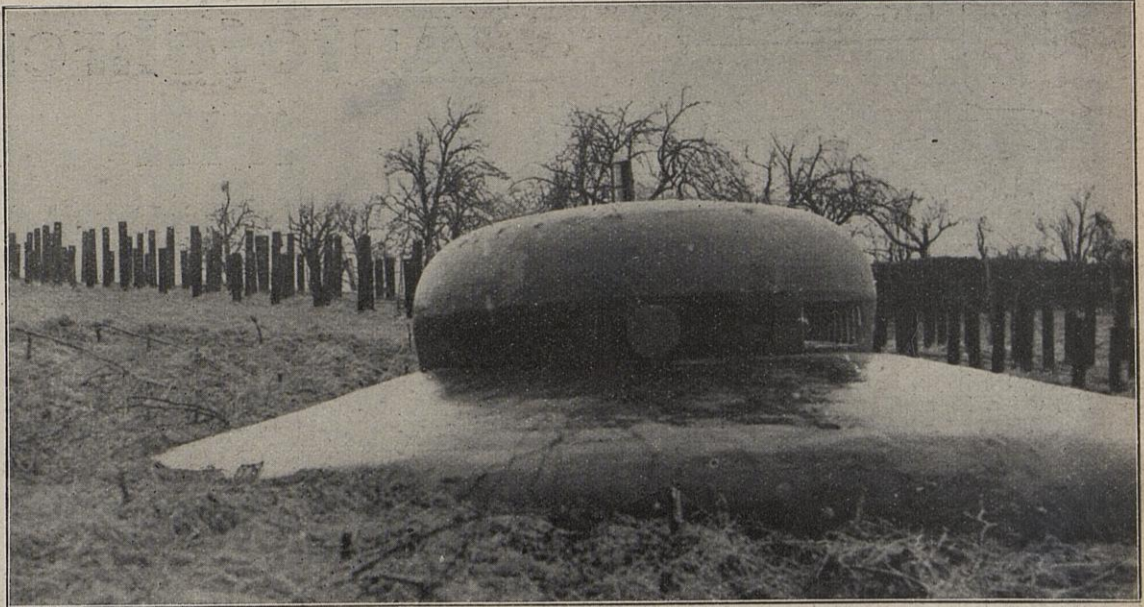
Vor einem zerstörten polnischen Panzerzug: Der Führer und der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Reitel. Ein deutscher Sturzkampfbomber setzte mit einer einzigen Bombe den ganzen Zug, der einen Ausfall aus Warschau versucht hatte, außer Gefecht.



**Japans Hoheitszeichen**  
 auf dem Dach, so kam der Wagen des japanischen Botschafters in Warschau aus dem sich auflösenden Polen über die rumänische Grenze. Weltbild

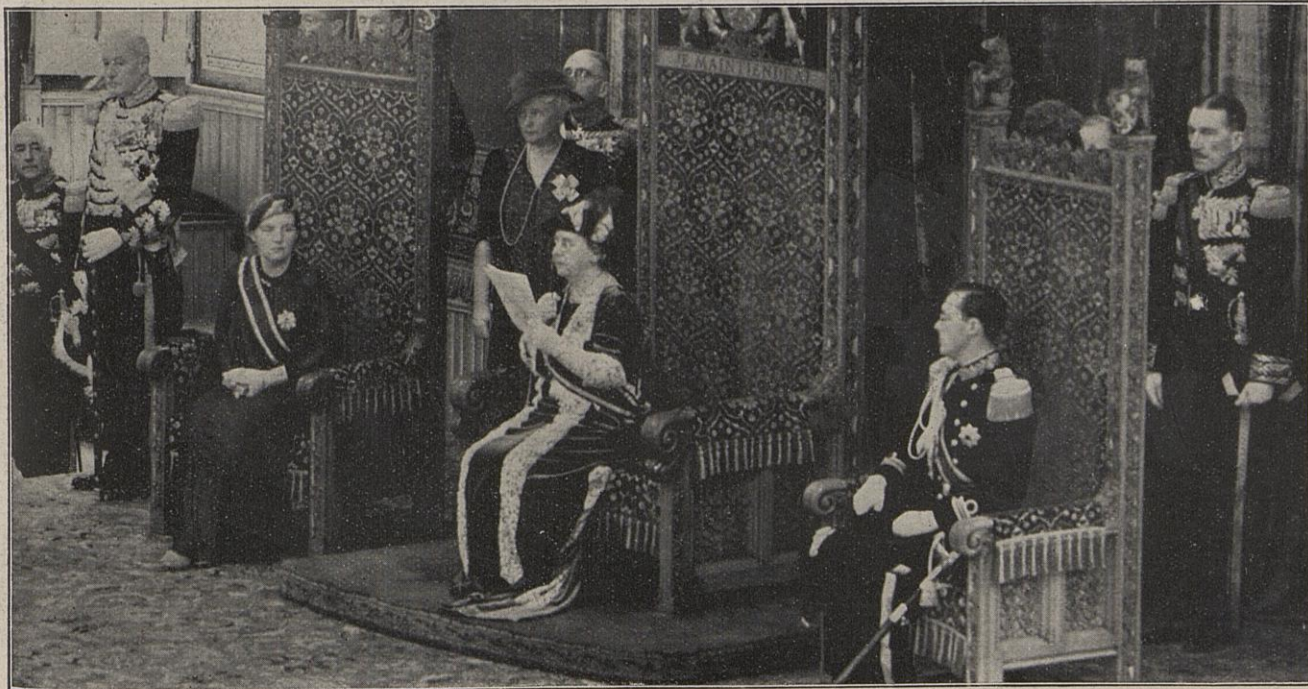
Auf dem englischen Passagierdampfer „Aquitania“ — ein verhülltes Geschütz! Als der Dampfer in New York mit 669 Amerikanern an Bord ankam, machte ein amerikanischer Reporter diese aufschlussreiche Aufnahme. Würde aus diesem Geschütz ein deutsches U-Boot beschossen, müßte es nach Kriegsrecht sofort mit seinen Waffen antworten. England aber würde erklären: „Die U-Boote der Barbaren versenken ohne Warnung harmlose Passagierschiffe, auf denen Neutrale reisen...“

Associated Press (2)



An der belgisch-französischen Grenze:

Moderne Bunker und Tankfallen schützen die Neutralität Belgiens, die England seit Kriegsbeginn immer wieder verletzt hat, so daß Belgien seine Sicherheitsmaßnahmen verstärken mußte. Witzleben



**Königin Wilhelmina der Niederlande eröffnet das neue Sitzungsjahr des holländischen Parlaments:**  
 „... zur Aufrechterhaltung der absoluten Neutralität, die unser Land übernommen hat und der es all seine Kräfte widmet, habe ich mich gezwungen gesehen, den Befehl zur Mobilisierung der Land- und Seestreitkräfte zu geben...“

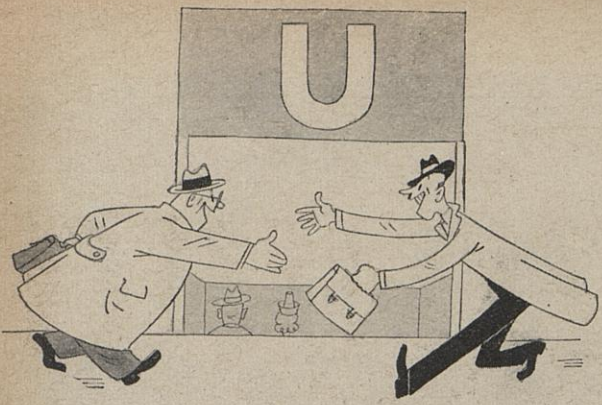


Wie Belgien,

so hat jetzt auch Dänemark den Schutz seiner Neutralität gegen die dauernden Uebergriffe Englands verstärkt. Flak-Batterien schützen das Land, neu-gelegte Minenfelder die Küste. Presse-Hottmann

# Autofahrer i. R. (im Ruhestand)

Beobachtet von Manfred Schmidt und Hicks



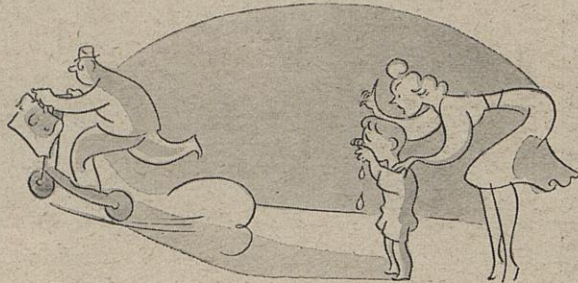
Alte Freunde trifft man wieder...

„Mensch, seit fünf Jahren habe ich dich nicht mehr gesehen! Ich dachte, du wärest längst verschollen!“ — „Ach, woher, ich war immer hier, nur bin ich diesen Weg sonst mit meinem Auto gefahren!“

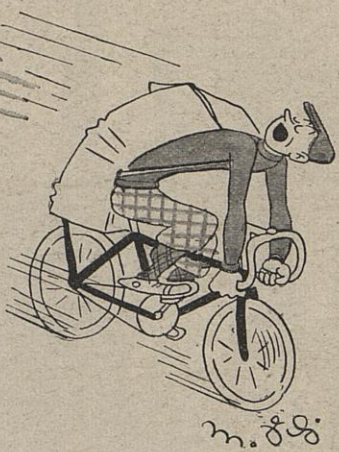
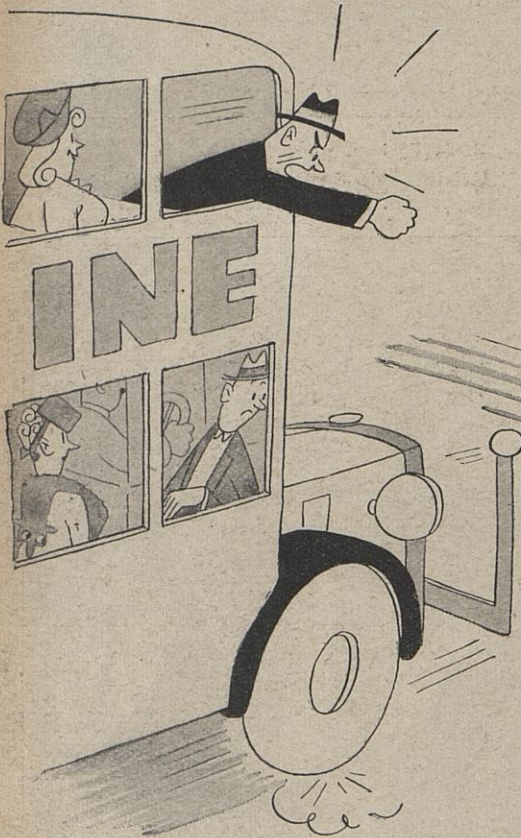


Das unerhörte Ereignis!

Filmbegeisterte Mädchen, die ihren angebeteten Selben sonst nur im hundertpferdigen Wagen vorbeifahren, können jetzt im Untergrundbahn-Gedränge so ganz unauffällig an seiner Brust liegen.



„Geschäft geht stets dem Vergnügen vor — das muß ein großer Junge wie du einsehen...!“

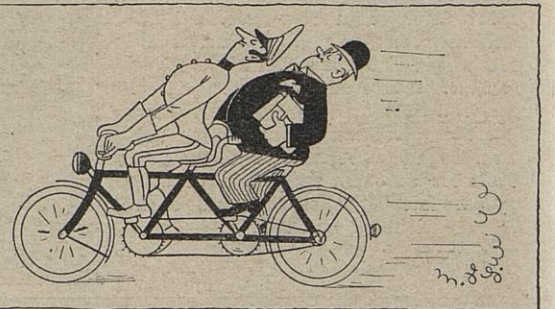


Natürlich!!

Manche Autofahrer i. R. können es einfach nicht unterlassen, auch jetzt mit den Radfahrern Gespräche anzuknüpfen.

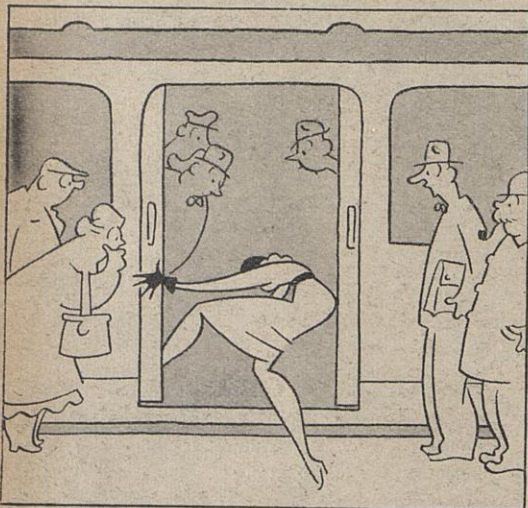
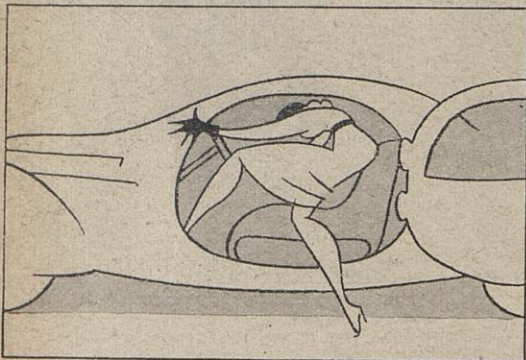
Wandlung im Büro.

Seit der Chef nicht mehr mit dem Auto kommt, ist er auf die Minute pünktlich! (Jetzt hat er nämlich keine Pannen mehr.)



Ein nobles Herz.

Generaldirektor Lehmann will seinen Schöfför nicht entlassen!



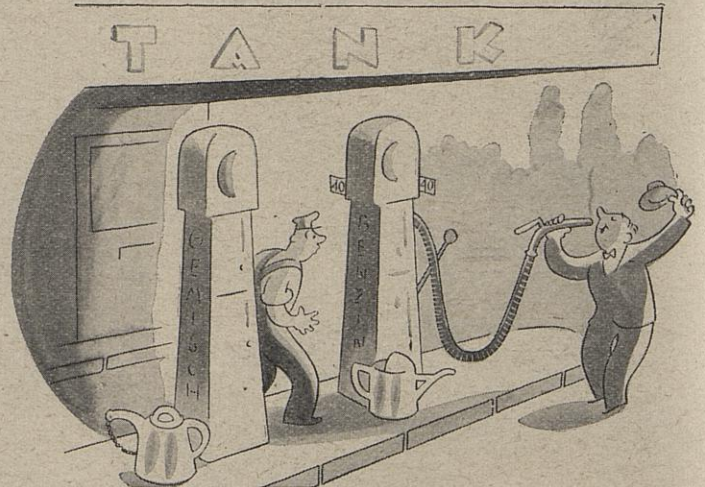
Eine spezielle Freude (für die Zuschauer!):  
Umstellung — noch nicht ganz geglückt!



Restlos glücklich!

Die ehemaligen Autofahrer haben ihr neues Erlebnis: sie wußten gar nicht, mit welcher Ruhe man während der Fahrt Bücher lesen kann!

Zeichnungen:  
M. Schmidt (6)  
Hicks (3)



Ein kleiner Scherz:

„Bitte, bitte, nur mal riechen — zur Erinnerung!“

Hauptredakteur: Harald Lehenberg, Berlin; Vertreter des Hauptredakteurs: Dr. Ewald Wästen, Berlin. — Die „Berliner Illustrierte Zeitung“ erscheint wöchentlich einmal. Überall erhältlich. Ferner zu beziehen durch alle Buch- und Zeitschriftenhandlungen und jede Postanstalt. — Anzeigenpreise nach Preisliste 6 vom 15. 12. 38. — Anzeigenleiter: Herbert Hodorff, Berlin-Südende; verantwortlich für den Inhalt der Anzeigen: Arno Sauer, Berlin-Dahlemer. — Unverlangte Einsendungen können nur zurückgeschickt werden, wenn Porto beiliegt. — Verlag und Druck: Deutscher Verlag, Berlin SW 68, Kochstraße 22-26. — Jahres-Abonnementspreis für USA, einschl. Porto RM. 18,20.